Darstellung

der

Mainzer Revolution

oder

umständliche und freymüthige

Erzehlung

aller Vorfallenheiten, so sich seit dem entstandenen französischen Revolutionskrieg zugetragen, und die einen Bezug auf den Krieg, auf die Uebergabe der Festung, oder auf den Klub und dessen grausames Verfahren gegen die anders Gesinnte haben,

mit allen nöthigen Beylagen.

Erstes Heft.

1793.

G.W.B.I.

N. 644.0.III

Kurze
Uebersicht des Ganzen.

Erster Abschnitt.

Von dem Ausbruch des französischen Krieges, bis zur unglücklichen Attake bey Speier.

Zweyter Abschnitt.

Von der unglücklichen Attake bey Speier, bis zur Belagerung der Stadt Mainz.

Dritter Abschnitt.

Von der Belagerung der Stadt Mainz, bis zum völligen Einzuge der Franzosen.

Vierter Abschnitt.

Von dem völligen Einzuge der Franzosen, bis zur Attake bey Frankfurt und Bockenheim.

Erste Epoche.

Von dem völligen Einzuge der Franzosen, bis zur Errichtung der neuen Administration.

Zweyte Epoche.

Von der Errichtung der neuen Administration, bis zur Attake bey Frankfurt und Bockenheim.

Fünfter Abschnitt.

Von der Attake bey Frankfurt und Bockenheim, bis zu der Urversammlung in Mainz und dem deshalb abgefoderten Eide.

Erste Epoche.

Von der Attake bey Frankfurt und Bockenheim, bis zur Bekanntmachung des Pariser National-Konvents-Dekret vom 15ten Dezember 1792.

Zwey-

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Vorrede.

Die Einnahme der Stadt und Festung Mainz durch die Franzosen war eine für den grösten Theil der Rheingegend äuserst betrübte und für die gegen Frankreich verbundene Mächte äuserst nachtheilige Ereigniß, die zu so mannigfaltigen Sagen und Erzählungen Veranlassung gegeben hat.

Noch auffallender als die Einnahme war einem jeden biedern Teutschen die wenige Zeit nach dem Einmarsch der Franzosen in Mainz aufgetretene Gesellschaft der Freunde von Freiheit und Gleichheit, deren einziger Zweck es war, die alte mit dem teutschen Reich verbundene monarchische Staatsverfassung gewaltsam umzustoßen. Ihr vorgespiegelter Beweggrund war, den in Monarchien eingeschlichenen Menschendruck, der nun ihrem Vorgeben nach, in alles belebende Freiheit und Gleichheit

verwandelt werden sollte — Welcher auch nur halb scharfsinnige Menschenverstand erkannte aber nicht gleich ihre eigentliche Absicht, die blos dahin gieng, die Regierungsgewalt an sich zu bringen, und nach erreichtem Zwecke, den grösten Haufen nach ihrer Pfeife tanzen zu lassen. Erlaubte sich nicht die Gesellschaft alle nur immer erdenkliche Mittel, um die Staatsbewohner zu bewegen, ihrem Unternehmen den gewünschten Beifallzu geben; Süße Vorstellungen waren aber nur das einzige erlaubte Mittel, das sie Anfangs einschlug, aber auch gar bald in die ganze Menschheit schändende Verläumdungen und in die gröste Despotie verwandelte.

Sollte nun wohl eine chronologische Darstellung aller dieser Ereignisse dem teutschen Publikum nicht angenehm seyn, besonders, da man hieraus die Gefahren kennen lernt, in welchen sich dermalen alle Staaten Europens befinden, auch die fein angelegte Fallstricke wahrnimmt, die den Bewohnern aller Staaten geleget werden, um sie desto sicherer in die Falle zu bekommen.

Diese Gesellschaft der Freunde von Freiheit und Gleichheit entstand nicht erst

nach

nach dem Einmarsche der Franzosen in Mainz, wie vielleicht viele biedere Teutsche glauben, denen die Vorfallenheiten in Mainz nur aus Zeitungen, oder sonstigen unvollständigen fliegenden Blättern, oder gar nur aus Privaterzählungen bekannt sind — Nein, sie ist älter — ja älter als die französische Revolution selbst. Hingegen irren aber auch jene scharfsinnig seynwollende Politiker, welche glauben, diese Gesellschaft seye ebendieselbe, welche in dem Jahre 1785 unter dem Namen der Illuminaten in Teutschland, besonders aber in Bayern so großes Aufsehen gemacht habe.

Diese Gesellschaft der Illuminaten ging gegen den Monat Febr. des 1786 Jahres völlig auseinander; dagegen entstand gar bald eine neue für den Staat weit gefährlichere Gesellschaft, die man darum für den fortgesezten Illuminaten Orden hielt, weil die meisten Mitglieder der Illuminaten-Gesellschaft sich in diesen neuen Orden begeben haben; — das war wenigstens der Fall in Mainz, wo die Gesellschaft der Propaganda (so heißt dieser neue Orden) schon im Monat May des 1786ger Jahres

ihre Sitzungen hielte, wobey die Madators der Illuminaten-Gesellschaft, wieder die Rollen der Madators zu spielen suchten, und wohlbedächtlich mit ihren ehemaligen adlichen und geistlichen Ordensbrüdern die alte vertrauliche Freundschaft in der gewissen Zuversicht beyzubehalten suchten, daß dieselbe alsdann ihre, dem gesamten Adel und der gesamten Geistlichkeit so gefährliche Absichten sich nicht einmal träumen lassen könnten oder würden.

Diese schon im benannten Jahre errichtete Propaganda nahm so in Mainz wie in ganz Europa von Tag zu Tag an Mitgliedern zu; man wählte aber vorsätzlich als Ordensbrüder nur solche Leute, die entweder wegen einer wirklich erlittenen oder auch nur eingebildeten Beleidigung über die monarchische Staatsverfassung aufgebracht, und rachsüchtig genug waren, ihren Muth zum Nachtheil der ganzen Menschheit, an der monarchischen Staatsverfassung kühlen zu wollen, oder aber solche Leute, denen die Natur einen Hang zur immerwährenden Schwärmerey gegeben, oder solche Leute, deren Verstand, noch weder durch erlernte

Wis-

Wissenschaften, noch durch Erfahrungen hinlänglich gebildet war. Auch ganz junge Leute von einem guten und leicht empfänglichen Herzen, die den Vorträgen ihrer Lehrer unumschränkt glaubten, wurden als Mitglieder der Propaganda angeworben.

Diese Gesellschaft war bis in das Jahr 1789 in ganz Europa ein Geheimniß, aber eben in diesem Jahre trat sie in Frankreich, besonders aber zuerst in Paris öffentlich auf, und erhielt den Nahmen, weil sie ihre erste Sitzung in dem Jakobinerkloster gehalten, Jakobiner; die Anzahl ihrer Mitglieder wurde nicht allein in Frankreich, sondern in ganz Europa von Tag zu Tag größer, so, daß schon nach den Nachrichten des Girtaners *) im Jahr 1791 die Zahl bis auf 55tausend gestiegen war.

In Mainz trug das Ansehen verschiedener Lehrer auf der Hohenschule, die Mitglieder dieser Propaganda waren, nicht wenig zum Wachsthum dieser Gesellschaft bey. Denn ein Blau, Professor der Gottes-

*) Im Anhange zum dritten Bande der französischen Revolutionsgeschichte.

gelahrtheit, ein Wedekind, Professor der Arzneiwissenschaft, ein Hofmann, Professor der philosophischen Geschichte, und ein Metternich, Professor der Mathematik und Phisik, gaben sich alle nur immer erdenkliche Mühe, ihr Ansehen bey den Studirenden dazu zu benutzen, junge Leute als Mitglieder der Propaganda anzuwerben. Wedekind gieng in seiner Anwerbung so weit, daß er nicht allein Arzneiwissenschaftbeflissenen, sondern auch andern studirenden jungen Leuten diese Gesellschaft, in gegenwärtiger Zeit, wo aufgeklärte Männer ohnmöglich mehr an einen Gott glauben könnten, als eine Art von Erbauung des Herzens zu schildern suchte. *)

War es nun wohl nach solchen Verhältnissen zu wundern, daß mehrere Mitglieder der Mainzer Propaganda, nach ausgebrochener französischer Revolution, die nach

*) Um den Text nicht zu weitläuftig zu machen, habe ich Wedekind nicht selbsten reden lassen, dagegegen doch seine bey Ueberredungen vorgebrachte Beweggründe beybehalten.

nach Mainz in die Lesegesellschaft gekommene französische Freiheitsschriften als gute und der Menschheit nützliche Schriften allenthalben angepriesen; war es zu wundern, daß nach ausgebrochenem französischem Revolutionskrieg so manche den Waffen der Franzosen den Sieg ganz laut wünschten; war es noch zu wundern, daß nach der unglücklichen Attake bey Speier ein Böhmer, der ein Mitglied der Mainzer Propaganda gewesen, und der bey jeder Hauptsitzung von Worms nach Mainz gereiset ware, in französische Dienste getreten; war es wohl zu wundern, daß ein Wedekind sich zu der niedrigsten Handlung eines Menschen, zu der Verrätherey einer Stadt verstande, da er nebst dem, daß er Propagandist gewesen, sich noch dadurch beleidiget glaubte, daß ihn der Kurfürst, nach entstandenem Rechtsstreit über ein dem Doktor Hoffmann gestohlen haben sollendes Manuscript, nicht mehr achtete, und wegen dieser Beleidigung einen Haß auf alle Monarchien geworfen hatte; war es wohl zu wundern, daß nach dem Einzuge der Franzosen in Mainz, diese Gesellschaft, wenigstens zum grösten Theil,

öffentlich auftrat, und nachgehends als sie einsahe, daß der Wille der Staatseinwohner mit ihren Absichten nicht übereinstimmte, die gröste Grausamkeiten als ein Mittel, die Staatseinwohner zu ihren Absichten geschmeidiger zu machen, ausübte.

Es waren zwar auch in dem Mainzer Freyheitsklub mehrere Leute, die vor dem Einmarsche der Franzosen von der Gesellschaft der Propaganda, und ihren verderblichen Grundsätzen wenig oder gar keine Wissenschaft gehabt haben, allein diese waren durch hunderterley süße Vorspiegelungen und Versprechungen der Madators irre geführet worden, waren meistens nur stumme Mitglieder dieser der ganzen Menschheit so gefährlichen Gesellschaft, und dienten nur dazu, die Klub auswärts als zahlreich schildern zu können. — Doch diese Leichtgläubige werden bey jedem biedern Teutschen ehender Mitleiden als Verachtung erregen.

Selbst der Eintritt des berühmten Professor Vogt in den Klub, der auf die sonderbareste Art gleichsam mit Gewalt hinein gezogen

gen wurde, *) trug nicht wenig zur Vergrösserung der Gesellschaft bey; denn sehr viele junge Leute hatten ein unumschränktes Zutrauen auf diesen Mann, und glaubten, was dieser thue, könne ohnmöglich eine böße Handlung seyn.

Von der Mainzer Propaganda waren mehrere nicht bey dem öffentlichen Austritt der Gesellschaft, dagegen ließen sich doch sehr viele zu den Absichten des Klubs gebrauchen, beschlichen die Stadteinwohner, schimpften und schmäheten gegen den Klub, und zeigten nachher dem geheimen Ausschusse die Aeußerungen der Beschlichenen an; andere waren nur politisch, um ihre künftige Existenz auch bey allemfalls geändertem Kriegsglücke erhalten zu können.

*) Vogt wurde von seinem Schwager Pfeifenbring ohne sein Wissen und Willen als Aspirant aufgehenkt; nach erfolgter Aufnahme getrauete Vogt nicht sich öffentlich gegen die Gesellschaft, die schon die Gewalt in Händen hatte, zu erklären, welches er zu thun glaubte, wenn er der erfolgten Annahme ohngehindert, in die Gesellschaft nicht eintretten würde.

Diese Darstellung aller wichtigen Ereignisse, die einem teutschen Publikum gewiß nicht uninteressant seyn kann, schrieb ich in Mainz mit vieler Mühe und vielen Gefahren, bis auf den Tag meiner Abreise; hinterliße aber einen guten Freund, der mir noch alles sammelt, damit das Werk bis zur wieder hergestellter Ruhe und Ordnung fortgesetzt werden kann.

Die Ursache warum sie nur Heftweiße erscheinet, liegt in meinem dermaligem Verhältnisse, doch ist die Eintheilung so getroffen, daß das Publikum dabey nichts verliehret, weil jedes Heft eine ganze wichtige Periode ununterbrochen enthält, auch das ganze so eingerichtet ist, daß alle Heften am Ende zusammen ein Ganzes ausmachen. Ich glaube also von dem Publikum hierüber auf keine Weise getadelt zu werden, und bitte dasselbe zum Schluß wegen der Schreibart um eine geneigte Nachsicht.

Geschrieben am 12ten April 1793.

Der Verfasser.

Darstellung der Mainzer Revolution.

Erster Abschnitt.
Von dem Ausbruche des französischen Kriegs bis zur unglücklichen Attake bey Speyer.

Inhalt.

I. Kriegserklärung der Franzosen. II. Kurfürst Friedrich Karl nimmt keinen Theil daran, III. und Frankreich schickt sogar noch einen Gesandten nach Mainz. IV. Ankunft des Kaisers und des Königs von Preussen. V. VI. Kurmainz giebt zur Bedeckung der Grenzen zum Erbachischen Korps 2071 Mann, worauf aber Graf Erbach nur mit Zurücklassung von 1100 Mann in die Niederlande aufbricht, und Kurmainz noch 17 Mann Husaren dem Korps bey Speier zuschicket. VII. VIII. Die Franzosen erfahren die Schwäche dieses Korps, und schicken Cüstine mit 15000 Mann gegen dasselbe.

I. Die

I.

Die französische Nation glaubte in dem Betragen des Kaisers Leopold des Zweiten und seines Nachfolgers Franz des Zweiten gerechte Veranlassungen zu einer Kriegserklärung zu finden; dieserwegen erließ sie auch unter dem 20ten April 1792. eine förmliche Kriegserklärung gegen den damaligen König von Böhmen und Ungarn, nunmehrigen Kaiser Franz.

II. Der Kurfürst Friedrich Karl von Mainz, der als Hessendarmstädtischer Lehnsherr verschiedener Hanau-Lichtenbergischer in Elsaß gelegener Stücke durch die Dekrete der französischen Nationalversammlung zu Paris vom 4ten 6ten 7ten 8ten 11ten August und 2ten November 1789 in seinen Gerechtsamen beeinträchtiget worden war, nahm zwar anfangs keinen Theil an dem ausgebrochenen Krieg; ließ jedoch für den Fall, wenn allenfalls die Franzosen sich beygehen lassen sollten, auch das Teutsche Reich, dem noch keine Kriegserklärung geschehen war, zu bekriegen, durch Sezzung der Pallisaden seine Festung Mainz in einen bessern Vertheidigungsstand setzen, bey welchem Geschäft der Major des Geniekorps Eikenmayer die alleinige Aufsicht hatte.

III. Selbst die französische Nation schickte noch nach der Kriegserklärung einen Gesandten, den Herrn von Villars (einen Erzjakobiner)

an den Kurfürstlichen Hof, welcher auch am 7ten März in Mainz ankam, und am 22ten in einem feyerlichen Zuge nach Hof zur öffentlichen Audienz gefahren ist.

Bey dieser feyerlichen Auffahrt des Gesandten zeichneten sich mehrere Mitglieder der in Mainz schon seit dem Monat May des 1786ger Jahres heimlich erricht gewesenen Gesellschaft der Propaganda, die unter dem auf dem Schloßplatze versammelten Volk beysammen standen, dadurch aus, daß sie dem vorbeyfahrenden Gesandten, ganz ausserordentlich auffallende Höflichkeitsverbeugungen gemacht haben, welche Vorfallenheit die Staatsgewalt von Mainz damahlen um so aufmerksamer hätte machen sollen, um da mehr eben diese nemliche Mitglieder der Propaganda sich auf der Lesegesellschaft durch ihren, den französischen Journalen und sonstigen fliegenden mit democratischen Grundsätzen angespikten Blättern gegebenen auffallenden Beyfall, schon über ein volles Jahr als dem Staat gefährliche Menschen, verdächtig gemacht hatten (*).

Die=

(*) Diese dem französischen Freyheitssysteme so sehr ergebene Leute gaben sich alle nur immer erdenkliche Mühe, die Grundsätze desselben immer mehr und mehr zu verbreiten; durch ihre Veranstaltung wurden immer theils geschriebene, theils auch gedruckte Freyheitspiecen der Mainzer

Dieser französische Gesandte wohnte bey einem Kaufmanne, der kurz zuvor mehrere Aristokraten in seinem Hause beherberget hatte, bis endlich diesem neuen Gesandten am 17ten Juli durch den Hofkanzler Freyherrn von Albini bedeutet wurde, itzt, wo Ihro Kaiserliche Majestät und Ihro Majestät der König von Preussen nach Mainz kämen, die Stadt zu verlassen; worauf denn der Gesandte ohne eine feyer-

---

zer Lesegesellschaft überschickt, und veranlasten beynahe die völlige Trennung dieser Gesellschaft, als der Direktor derselben, aus zu großem patriotischem Eifer, für sich, ohne vorher die Gesellschaft gefragt zu haben, dem Kurfürstlichen Kabinette zustellte, und in der Zeitung sich für die Zukunft dergleichen Korrespondenz verbetten hatte. Bey dieser Geschichte haben sich Metternich und Hofmann, beide Professoren, vorzüglich ausgezeichnet, welcher letztere in seiner Freyheitschwärmerey so weit gieng, daß er in einer seiner öffentlichen Vorlesungen (die er vorsätzlich so einrichtete; daß die jungen Leute den höchsten Grad von Anhänglichkeit an die französische Freyheitsgrundsätze bekamen) behauptete: es könne nicht lange mehr anstehen, so würde auch eine Revolution in Teutschland ausbrechen, und noch hinzusetzte; daß er, im Falle diese Revolution noch lange ausbleiben würde, an der Gerechtigkeit Gottes zweifelte. Dieses wurde bekannt, allein man betrachtete die ganze Sache als eine Narrheit, die dem Staat nie schädlich werden könnte.

feyerliche Abschiedsaudienz am 18ten Juli die Stadt im strengsten Incognito verlassen hat.

IV. Am 19ten Juli kamen endlich Ihro Majestät der Kaiser in Begleitung Dero Frau Gemahlinn, des Kurfürsten von Kölln, des Erzherzogen Karl und Joseph, dann Ihro Majestät der König von Preussen in Begleitung Dero Kronprinzen in der Stadt Mainz glücklich an, wo Abends darauf von dem Adel sowohl als der Bürgerschaft die Häuser auf das prächtigste beleuchtet wurden.

Diese beyde Monarchen hielten mit Zuziehung mehrerer Generäle am 20ten Juli in der Kurfürstlichen Favoritte einen Congreß, welchem der Kurfürst mit beywohnte. Das Resultat dieses Congresses blieb ein Geheimniß, ausser daß das in diesem Congreß verfertigte Manifest der kombinirten Mächte gegen Frankreich in Mainz gedruckt wurde.

V. Nachdem nun am 22ten Juli sich die höchste Personen des Kaisers und des Königs von Preussen von Mainz wegbegeben hatten, und am 30ten die französische Gensd'armerie, am 31ten aber die Garde du Corps durch Mainz passirt ware; bestimmte der Kurfürst ein Truppenkorps von 2071 Mann, als Hülfsvölker zur Bedeckung der teutschen Reichsgränzen zu der Kaiserlichen Armee bey Speier. Die erste Abtheilung von 1200 Mann bezog auch schon am 28ten August das Lager bey Heilig-

kreuz

kreutz und marschirte am 31ten nacher Speier, die zwote Abtheilung von 871 Mann bezog das oben genannte Lager erst am 4ten September, allwo sie vier Tage kampirte, und nachher am 8ten auf Speier aufbrach.

Diese zweite Abtheilung von Kurmainzischen Truppen war kaum bey Speier angekommen, als Graf Erbach am 11ten September mit dem grösten Theile seines Korps auf erhaltene Befehle über Lautern nach den Luxemburgischen Gränzen marschirte, und das Kommando seiner noch nebst den Mainzern zurückgelassenen 1100 Mann Kaiserlichen dem Kurmainzischen Obristen von Winkelmann übertrug, der nunmehro ein Truppenkorps von 3200 Mann zu Fuß, keinen einzigen aber zu Pferd unter seinem Kommando hatte.

VI. Dieses Korps, dessen einzige Bestimmung die Deckung der Gränzen und des in Speier angelegt gewesenen Kaiserlichen Magazins gewesen war, wurde zwar anfangs von den Franzosen gar nicht beunruhiget, allein es fühlte doch gar bald den Abgang der Reuterey, die zum Recognosciren einem jeden Korps unentbehrlich ist, daher denn von Seiten Kurmainz auf vorher geschehene Ersuchung des Kommandanten von Winkelmann eine Abtheilung von 17 Mann und einem Lieutenant Mainzer Husaren am 25ten September dahin abgeschickt wurde.

VII. Mittlerweile hat der französische General Biron, welcher die dem Kaiserlichen Heere im Breisgau unter den Befehlen des Generals Esterhazy entgegengesetzte französische Armee kommandirte, nähere Kundschaften von der ächten Beschaffenheit des Korps bey Speier eingezogen, und dem unter ihm gestandenen General Cůstine den Befehl ertheilt, das zu Speier befindliche beträchtliche Magazin zu erbeuten.

Auf diesen Befehl sammelte Cůstine eine beträchtliche Anzahl Mannschaft, die er theils aus Landau, theils aus Weisenburg und den umliegenden Gegenden in der Geschwindigkeit zusammenzog, und machte überhaupt solche Zurůstungen, als wenn er gegen einen Feind von wenigstens 15 bis 18000 Mann losgehen wollte.

VIII. Mit diesen 15 bis 18000 Mann theils Linien, zum grösten Theile aber Nationaltruppenkorps brach er am 29ten September in Landau auf, und nahm seinen Weg über Niederlustadt und Dudenhofen nach Speier.

Zweiter Abschnitt.

Von der unglücklichen Attake bey Speier bis zur Belagerung der Stadt Mainz.

Inhalt.

I. II. Attake bey Speier. III. Die Gefangenen werden zum Theil nach Biezans geführt. IV. Furcht und Schrecken Teutschlands; V. weiteres Vordringen der Franzosen, VI. noch grösserer Schrekken in Mainz. VII. VIII. Entschliessungen und Vorkehrungen in Mainz, IX. mannichfaltiges Betragen der Einwohner von Mainz. X. Beruhigung für Mainz. XI. XII. Blinder Lärm und neuer Schrecken in Mainz. XIII. Vorkehrung gegen die zu starke Auswanderung. XIV. Die Franzosen werden durch eine Liste zurückgetrieben. XV. Aufmunterung der Mainzer Bürger. XVI. XVII. Hülfe der Bürger aus dem Rheingau und Bewaffnung der Bürger in Mainz. XVIII. XIX. Neue Beruhigung in Mainz, dann erste Spuren der Verrätherey und fortgesetzte Verbesserung der Festung. XX. Vorkehrung der Stadthalterschaft gegen das unanständige Betragen einiger Mitglieder der Propaganda. XXI. 250 Mann Kaiserlicher Husaren kommen nach Mainz, die Franzosen aber rücken wieder vorwärts. XXII. Gefangenneh-

mung eines Akademikers, und die Quartieranstalten für die noch kommende Kaiserliche Truppen. XXIII. Gänzliches Vordringen der Franzosen.

I.

Der das Korps bey Speier kommandirende Obrist von Winkelmann erhielt schon am 29ten September von dem Anmarsche des ihm weit überlegenen französischen Korps Nachricht; er ließ sodann alsbald die Bagage, das Lazareth und die Kriegskasse gegen Mannheim zu retiriren, und erwartete gleich seinen unter sich habenden Truppen mit vieler Standhaftigkeit und Muth den weit überlegenen Feind.

Noch ehe der Feind ankam, sorgte der Obrist von Winkelmann für die Retirade bey allemfalsigem Nothfalle, die er bey Rheinhausen über den Rhein zu nehmen gedachte; er beorderte auch an dasigem Ort, daß alle nur immer mögliche Schiffe und Nähen in Bereitschaft bleiben sollten, vergaß jedoch, in der Hoffnung, man würde seine Befehle ohne allen Zwang beobachten, an dem dortigen Ort ein kleines Kommando zurückzulassen.

II. Am 30ten September endlich Morgens gegen 11 Uhr kam der weit überlegene Feind, der wenigstens 5 bis 6000 Mann Kavallerie bey sich hatte, angerückt, und das Treffen begann.

Die Kaiserlichen und Mainzer Truppen fochten wie Löwen, hatten auch den Feind schon etwas zurückgetrieben, allein der weit überlegene Feind verstärkte die Kanonade, wodurch einige Mainzer Offiziere ihren Muth verlohren, und das ganze Korps bis nach Rheinhausen zurückgetrieben wurde.

Der Kommandant glaubte hier seine Retirade über den Rhein zu finden, allein die dortige Schiffleute sind, da sie kein Kommando merkten, auf die entgegengesetzte Seite gefahren, und weigerten sich, das in der Klemme gewesene Korps abzuholen; es hat zwar der in Philippsburg mit einem kleinen Kommando gelegene Lieutenant von Plettenberg, um die Ueberfahrt zu beschleunigen, einen Korporal mit sechs Mann dahin gesandt, allein dieses geschahe doch viel zu spät, denn das Korps, welches schon zum größten Theil im Wasser stand und keine Rettung mehr sahe, ergab sich dem Feind als Kriegsgefangene, bis auf etliche dreyßig Mann, welche Mittel gefunden hatten, sich durch das ausgetretene Wasser mittelst des Gebüsches zu retten.

III. Die Gemeine des gefangenen Korps wurden alsbald nach Landau, und von da weiter in das innere Frankreich nach Biezans transportirt, die Offiziere hingegen wurden, nachdem sie geschworen hatten, in diesem Kriege nicht

nicht mehr gegen Frankreich zu dienen, ihrer Gefangenschaft entlassen.

IV. Diese für ganz Teutschland höchst unglückliche Ereigniß setzte die ganze Gegend in Furcht und Schrecken, so daß sich nicht allein alles in der Gegend von Worms, sondern auch schon mehrere Familien in Maznz selbsten flüchteten.

V. Die Franzosen, die mittlerweile das ganze Magazin zu Speyer nach Landau geführet hatten, giengen weiter den Rhein herunter, und kamen schon am 3ten Oktober vier bis fünftausend Mann stark in Worms an.

VI. Kaum war diese Nachricht in Mainz angekommen, so verbreitete sich ein allgemeiner Schrecken, der sich gegen vier Uhr des Nachmittags darum noch mehr vergrößerte, weil das am ersten Oktober auf die Nakkenheimer Anhöhe gezogene Jägerkorps von 30 Mann unter dem Kommando des Preussischen Gesandten Herrn von Stein für gut befande, sich zurück in die Stadt zu ziehen. Doch dieser Schrecken verwandelte sich gar bald in Muth, und alles was Mann heißt tratt unter das Gewehr. Die Bürger besetzten die Posten in der Stadt, das Militair die äusseren Werker, und die Akademiker, die Waffen aus dem Zeughause erhalten hatten, haben mit den Scharfschützen und Jägern die gefährlichste Posten übernommen.

VII. Erst noch spat ohngefehr gegen neun Uhr, nachdem kurz zuvor der Tages vorher erst in der Stadt angekommene Kurfürst wieder abgereißt ware und sich nur einstweilen in Eltvieit, einem zwey und eine halbe Stunde unterhalb Mainz im Rheingau gelegenen Städtgen, aufhielt, versammelte sich die Kurfürstliche Stadthalterschaft auf dem neuen Rathhauße, und berathschlagte mit der Bürgerschaft, was sie in dem Fall, wenn der Feind würklich anrükken würde, thun wollten, wobey die Bürgerschaft (die der abgereißte Kurfürst versichern ließ, daß er sich nicht wegbegeben um sie zu verlassen, er auch in Bereitschaft stünde, wenn es die gesammte Bürgerschaft verlangte wieder nach Mainz zu kommen) darin mit der Stadthalterschaft einstimmig gewesen, daß es weit besser seye, sich bis auf den äußersten Fall gegen den Feind zu vertheidigen, als denselben in eine so wichtige Festung einzulassen.

An diesem Tage wurde Vorsichtigkeitshalber das Reichsarchiv, das Kurfürstliche Landesarchiv, etwas von den Hofhabseligkeiten und der Domschatz in mehreren Schiffen den Rhein hinunter, die Registratur des Stadtgerichts aber den Main hinauf geflüchtet. An dem nemlichen Tage war auch die Bagage, das Lazareth und die Kriegskasse unter starker Bedeckung von Kaiserlichen sowohl, als Kurmainzischen Truppen, die ihren Weg bey Mannheim

heim über den Nekar durch die Bergstraße und die Hessendarmstädtische Landen genommen hatte, in der Stadt angekommen.

VIII. So verwirrt und unruhig dieser Tag gewesen, so still und ruhig war der folgende Tag, man beschäftigte sich in der Stille mit Anlegung zwey neuer kleiner Schanzen hinter der kurfürstlichen Favoritte, und zwar die eine an dem unteren, die andere aber an dem oberen Wege, verrammelte beyde Wege theils mit der umgehauenen Bellenallee, theils mit dem an dem unteren Wege vorräthig gewesenen Brandholz und verpalisadirte noch die offen gestandene Schanzen, wobey die angesehensten Bürger aus freyem Antrieb hülfreiche Hand leisteten.

IX. So muthvoll auch die Bürger bey dieser ihr bevorgestandenen Gefahr waren, so wurden doch dieselbe durch zwey Sachen wieder etwas niedergeschlagen; denn vors erste haben sich mehrere Mitglieder der geheimen Gesellschaft, von der oben schon Erwehnung geschehen ist, und die der Leser noch weiter unten in ihrem gehörigen Licht kennen lernen wird, alle nur immer erdenkliche Mühe gegeben, durch falsche Vorspieglungen (als würden die Franzosen, wenn sie in die ohnehin ausser allem Vertheidigungsstand sich befindente Stadt kommen würden, alle unter dem Gewehre befindliche Bürger theils morden, theils ausplün-

dern, dagegen aber, wenn man sie ohnen gewaltsamen Aufenthalt einlassen würde, nur den Adel, die reiche Geistlichkeit und überhaupt was vornehm ist, drücken, dem Bürgerstand hingegen seine ursprüngliche natürliche Rechte und Freyheiten wieder verschaffen und allgemeine Gleichheit einführen) die Bürgerschaft irre zu führen; wobey sich der Professor der philosophischen Geschichte und des Naturrechtes Andres Joseph Hofmann als ein Freyheitsprediger vorzüglich gezeigt und sogar den Bürgern gerathen hat, jetzt schon das französische Nationalzeichen als die beste Schütze vor Plünderung auf den Hut zu stecken. — Vors andere hat sich nebst dem ganzen Adel, der größte Theil der Kurfürstlichen Landesregierung und ein Theil der Kurfürstlichen Hofkammer aus Furcht vor den ankommenden Franzosen entfernet, welches der größte Theil der Bürgerschaft nicht für Furcht, sondern als Verachtung des Bürgerstandes angesehen hat, und dieserhalb in eine Art von Mißmuth verfiele, woraus sie jedoch bey reiferer Ueberlegung und Erwägung, daß man seinen Zustand itzt schon wisse, aber den künftigen, falls die Franzosen in die Stadt kommen würden; erst noch abwarten müßte, sich bald wieder erholte. Alles that daher seine Wachen mit der größten Freude, und einer militairischen Pünktlichkeit, die die erfahrensten Militairoffiziere und den

Kom-

Kommandanten selbsten in ein angenehmes Staunen setzte.

X. Am 5ten Morgens hörte und sahe man noch nichts von dem Feind, man lebte sogar in der Stadt in einer gewissen Zuversicht, doß sich die Franzosen vor Mainz als einer starken Festung, deren Eroberung etwas mehr sagen wolle, als ein kleines Korps mit weit überlegener Macht übern Haufen zu werfen, nicht zu wagen getraueten. Es ist auch ganz gewiß, daß selbsten General Cůstine noch keine Befehle hatte, mit seinem Korps bis vor Mainz zu rücken und diese Stadt aufzufordern; Cůstine, der damals von der Lage der Festung Mainz durch Verrätherey noch keine umständliche Berichte und Erkundigungen eingezogen hatte, hatte selbst damals noch nicht Muth genug, diesen Schlůssel zum ganzen teutschen Reiche für die franzöſische Macht zu erobern, denn sein in Worms eingerůcktes Korps mit seinen Vorposten zu Rheintůrkheim blieb ohne alle Bewewegung an seinem angewiesenen Standort.

XI. Diesem ohngeachtet wurde gegen vier Uhr des Nachmittags durch einen betrunkenen Husaren, der Beobachtungshalber mit noch einigen anderen nach Nakkenheim und die dortige Gegend gelegt worden war, die Nachricht verbreitet, die Franzosen seyen im vollem An-

 mar-

marsche nach Mainz schon Nierstein passiret,*) auf welche Nachricht denn sogleich der Lärmschuß losgebrandt und das Militair auf den äußersten Schanzen und Posten versammelt wurde. Das damahlen in Mainz befindliche Militair bestand aus acht bis neunhundert Kurmainzischen Truppen, und allenfalls sechzehn bis

*) So sehr dieser Lärm die Einwohner von Mainz in Unruhe und Schrecken versetzte, so verdient doch dessen wahre Entstehung, der Kurzweile und des Spasses halber angemerkt zu werden. Von Mainz bis Nakkenheim lag ein Kommando Husaren, jedoch so ausgetheilet, daß in jedem Orte nur einige Mann waren; einer von denen, die in Nakkenheim gelegen, war mehr für seinen immer durstigen Körper, als für seinen Dienst besorgt, und hielte sich meisten theils in dem Wirthshauße auf, wo er sich dann auch so besoffen, daß er in seinem Taumel den übrigen Gästen die gröste Grobheiten machte. — Diese Grobheiten müde, boten die Gäste sowohl als auch der Wirth dem Besoffenen aus, allein dieser wollte nicht weichen, es ersann also einer der Gästen, ein Schiffmann, eine Liste, die treflich würkte. Er gieng aus dem Wirthshauße, blieb eine kurze Weile weg, und kam endlich wieder, er erzählte sodann den Gästen: daß in Nierstein die Franzosen in großer Anzahl seyen; dieses hörte der Husar, setzte sich in der grösten Eile auf, und brachte diese Sage, womit er aus dem Wirthshauße getrieben worden war, als Wahrheit nach Mainz, wodurch alles in Allarm kam.

bis siebenzehnhundert Kraißtruppen von Nassau Worms und Fulda, dann einigen bey der Affaire zu Speyer davon gekommenen oder bey dem retiriren der Bagage als Bedeckung gewesenen Kaiserlichen Truppen, die in allem aus fünf und zwanzig Mann bestanden; jeder auf seinem Posten, erwartete den ankommenden Feind; allein dieses Warten war für diesmal vergebens, weil er noch nicht von seinem alten Standort abgewichen war.

Dieser blinde Lärmen hatte bey dem Nassau-Weilburgischen nach Mainz zur Besatzung gezogenen ungefehr aus 100 Mann bestehendem Militair eine solche Furcht hervorgebracht, daß sie Abends von ihrem Posten auf einem der äußersten Werker sich entfernten und ihren Weg durch Mombach nach ihrer Heimath nahmen. Dieses schlechte militairische Betragen, hatte bey den Mainzern vieles Lachen und Spaß verursachet, und man nannte sogar alle aus Furcht vor einer Belagerung entwichene Mainzer Civilpersonen Weilburger.

XII. Inzwischen waren bey Loßbrennung des Allarmschusses noch ein großer Theil von den Gelehrten, die bißher noch in der Stadt geblieben waren, besonders aber alle Aerzte, biß auf zwey einzige, worunter der Doktor Wedekind einer gewesen, aus der Stadt in die Nachbarschaft geflohen, daher dann auch außer der Bürgerschaft, von welcher auch

schon

schon etliche Reichere, sich wegbegeben hatten, wenige Leute mehr anzutreffen waren. *)

XIII. Diese Entfernung machte die aus dem Herrn Domdechand, dem Hofkanzler Herr von Albini, und einigen andern Kabinetspersonen bestandene Stadthalterschaft etwas aufmerksam, man ertheilte sonach die gemessenste Befehle, daß niemand ohne Paß ausgelassen werden sollte.

Zur Austheilung dieser Pässe wurde eine eigene Deputation ernannt, worzu man, weilen fast alle Regierungsräthe sich geflüchtet hatten, den Stadtgerichts Assessor Wagner gezogen hat. Dieses wurde am sechsten Oktober bekannt, und alles lief um einen Paß zu erhalten, den man noch an diesem Tag zu bekommen, nicht viele Mühe brauchte, und so schlüpfte noch an diesem Tage mancher über die Rheinbrücke, und überließ die Stadt und sein zurückgelassenes Eigenthum ihrem künftigen Geschicke.

XIV.

*) Von der großen Anzahl der Gelehrten, sind nur wenige von der Kurfürstlichen Universität besonders aber von der Juristen Fakultät, dann von der Kurfürstlichen Hofkammer, dann der gröste Theil des Kurfürstlichen Hofgericht, samt einem Theil der Advokaten, und endlich beynahe das ganze Kurfürstliche Stadtgerichts-Personale (welches demselben gewiß zur besonderen Ehre gereicht) in der Stadt geblieben.

XIV. An eben diesem nemlichen Tag erfuhr man mit Gewißheit, daß die Franzosen noch keinen Fußbreit von ihrem alten Standorte gewichen waren, man ließ also von der strengen Wachsamkeit etwas nach, und überließ die gänzliche Befreyung von der strengen Wachsamkeit einem Preussischen Werbfeldwebel von Wießbaden, Namens Riel, der die Franzosen aus dem Bißthum Worms zu vertreiben sich anheischig gemacht hatte, wenn man ihm nur drey Pferde und zwey Mann als Gehülfen geben wollte.

Diese anverlangte Hülfe wurde ihm augenblicklich zugestanden, und der Preussische Gesandte Freyherr von Stein, vertrat selbsten die Stelle des einen anverlangten Mannes.

Dieser Feldwebel Riel ritt sodann mit seinen zwey Gehülfen seitwärts Worms von Ort zu Ort, und bestellte für fünf und zwanzig tausend Mann Preussen Quartier, dieses erfuhren die Franzosen, und zogen sich in der grösten Furcht und Eile zurück, so daß sogar die Vorposten zu Rheintürkheim das schon aufgetischt gewesene Mittagsessen stehen gelassen haben, und die ganze Armee am 10ten Oktober nicht allein Worms sondern auch schon Speyer, nachdem sie vorhero noch vieles dorten befindliche Heu, welches sie in der Geschwindigkeit nicht noch nach Landau schaffen konnte, theils

ver-

verbrannt theils verdorben hatten, völlig geräumet, und sich seitwärts Speyer bey Essingen, Edesheim und Walzheim in ein eigenes dazu errichtes Lager begeben hätte.

Inzwischen ward die Mainzer Stadthalterschaft durch das häufige Ausziehen der Mainzer noch aufmerksamer, und ließ der zur Austheilung der Pässe einsweilen angeordneten Deputation den Befehl zu gehen, keinem Mainzer Einwohner, wenn es nicht die äußerte Nothdurft erheischte, einen Paß mehr ausfertigen zu lassen, und so wurde schon Sonntags am 7ten Oktober kein Mensch mehr zu den Stadtthoren hinausgelassen.

XV. Auch erließe am nämlichen Tage die oben bemeldete Stadthalterschaft eine Peoklamation an die gesammte Bürgerschaft und Stadteinwohner, in welcher die Bürgerschaft sowohl als die Stadteinwohner zur Vertheidigung der Stadt nochmals aufgemuntert, und den einzelnen Bürgern und Stadteinwohnern verschiedene Vergünstigungen auf den Fall, wenn sie an ihrem Körper oder Vermögen durch die Belagerung und Vertheidigung der Vestung einen Schaden leiden sollten, zugestanden wurden. Diese Proclamation selbsten, ist unter den Beylagen sub No. 1.

XVI. Am nämlichen Abend kam auch schon eine Abtheilung der Bürger vom Rheingau, die sich unter ihrem Landhauptmann

ver=

versammelt hatte, zur Vertheidigung ihrer Hauptstadt, in Mainz an.

XVII. Um sämmtliche Bürger aber auch in den wahrhaft wehrhaften Stand zu setzen, wurde noch am selbigem Tage durch den Trommelschlag bekannt gemacht, daß jene Bürger oder Einwohner, die entweder gar keine Gewehre, oder doch nur ganz unbrauchbare Gewehre hätten, völlig brauchbare in dem Kurfürstlichen Zeughause bekommen würden. Auf diese Bekanntmachung lief alles nach dem Zeughause, und sogar Lehrjungen von allerley Handwerker, die kaum 13 biß 14 Jahre hatten, haben auf den Namen ihres Meisters, der oftmahls nur erdichtet wurde, auch für dessen Gesellen fünf auch mehrere Gewehre erhalten. Auf diese Art wurden schon am ersten Tage Tausend und noch mehrere Gewehre ausgetheilet, ohne daß dadurch der gröste Theil der Bürger gehörig bewaffnet wurde; denn von diesen ausgetheilten Gewehren würden schon am folgenden Tage mehrere zu verkaufen Juden und Christen angeboten.

Auf diese Ereignisse ware man am folgenden Tage mit der Austheilung der Gewehre etwas mehr behutsamer geworden, und gab keinem eines, wenn er nicht bey Abholung deßselben einen Emfangschein von sich gegeben hatte.

XVIII. An eben diesem Tage, den achten Oktober war man, weil man schon durch die ausgeschickte Patrouillen vergewissert war, daß die Franzosen von Rheintürkheim und Worms sich zurückgezogen hätten, im Aus- und Einpassiren an den Thoren etwas nachgiebiger, und viele Leute suchten aus Neugierde spatzieren zu gehen, um die hinter der Favoritte am 5ten Oktober umgehauene Bellenallee in Augenschein zu nehmen. Der Weg in diese Allee sowohl, als in das nächst gelegene Ort Weisenau war diesmal etwas weiter, weil man die zwey nächste, um den Franzosen den Zugang nach Mainz zu versperren, verrammelt und mit einigen Kanonen beflanzet hatte. Diesem ohngeachtet sind doch einige Einwohner von Mainz nach Weisenau gegangen, und der Doktor Wedekind unter dem Vorwand, er habe zu Nakkenheim einen Kranken, schon Morgens in der Frühe ausgeritten.

Erst spat gegen Abend kam eben bemerkter Doktor Wedekind über das gezackerte Feld, in einer gewissen Bangigkeit auf seinem äußerst maroden gerittenen Pferd von Heiligkreuz her gegen die Stadt gesprengt, und sprach zwey Einwohner von Mainz die von Weisenau gekommen, und die er ganz nahe an den Festungs-Werkern auf dem ordentlichen Wege getroffen hatte, in einem Furcht verrathenten Tone an: sie mögten ihn doch biß in die Stadt begleiten,

denn

denn es seye so spat in der Zeit sehr unfreundlich allein zu seyn, und man könnte auch bey so kritischen Zeiten gar leicht für einen Spionen gehalten werden. Sie thaten es, weil sie damahlen nichts bößes argwohnten, und den Furcht verrathenden Tone mehr einer natürlichen Bangigkeit vor der Düsterheit der Nacht, als einer inneren Unruhe über eine sich selbst bewuste schlechte Handlung zuschrieben, und wandelten mit dem Reuter biß ganz nahe an das Münsterthor. Hier war der Obristlieutenant Eikenmayer zu Pferd, zu welchem sich gleich der Herr Doktor Wedekind gesellte, und nach ein paar Worten mit demselben wieder umkehrte, und auf seinem ohnehin schon äußerst matten Pferde, das sogar schon die zwey hintere Hufe verlohren hatte, noch einmal die Stadt umritt. *)

Die zwey Einwohner hielten dieses Warten des Obristlieutenant Eikenmayers und das Begegnen des Doktor Wedekind für einen Zufall, und

*) Diese Geschichte wird manchem Leser unintereßsant scheinen, allein sie ist es nicht, wie selbst der Leser in der Folge bekennen wird, und gehöret eben so gut in die ganze Darstellung, als der Anmarsch der Franzosen nnd die Uebergabe der Festung an dieselben, daher es auch der Verfasser für Pflicht hielt, sie hier mit allen ihren Umständen beyzurücken.

und wandelten ohne allen Argwohn in die Stadt.

XIX. Die folgende Tage, wo man in der Stadt ganz gewiß versichert war, daß die Franzosen sich völlig zurückgezogen hätten, war man gutes Muths, das Militair blieb jedoch in den äußeren Schanzen auf seinem Posten, und die Bürgerschaft versahe die Wache in der Stadt, so wie die Akademiker in Verbindung mit den Scharfschützen und Jägern ihren zeitherigen Posten beybehielten, auch fuhr man fort, die noch nicht verpalltsadirte Plätze, völlig zu verpallisadiren; und so lebte man in Ruhe und Sicherheit; doch sahe man diese Zeit mehrmalen den Doktor Wedekind gegen Nakkenheim zu reiten, muthmaßte aber nichts Böses, weil man glaubte, er hätte ein oder den andern Kranken in dortiger Gegend.

XX. Inzwischen war das Betragen mehrerer Mitglieder der oben schon erwehnten Gesellschaft von Tag zu Tag auffallender geworden, besonders da dieselben im geringsten sich nicht schämten, den französischen, den demokratischen Gesinnungen sicher günstigen Nachrichten, die fast immer auf der Lesegesellschaft bey Versammlung mehrerer Mitglieder laut vorgelesen worden, ihren lauten Beyfall durch Händeklatschen oder Pravorufen zugeben, wobey sich wieder Hofmann und Metternich vorzüglich ausgezeignet haben. Um nun diesem gewiß

schänd

schändlichen Betragen, das der Ruhe des Staates von Tag zu Tag gefährlicher wurde, bey einer wirklich sehr kritischen Zeit wenigstens einigermaßen abzuhelfen, erließ die Kurfürstliche Stadthalterschaft am 15ten Oktober an beyde Lesegesellschaften ein gleichlautendes Rescript, worinn dieselbe zwar die Haltung der französischen Journalen und Progiren noch zur Zeit gestattete, dagegen aber ausdrücklich das öffentliche Beyfallklatschen bey dem lauten Verlesen derselben bey Strafe verboten hat. Dieses Rescript selbsten ist unter den Beylagen sub No. 2.

XXI. An eben diesem Tage kamen 250 Mann kaiserliche Husaren in Mainz an, die in herrschaftlichen Häußer einquartiret wurden, und immer gegen Abend in etwas starken Piketern in die Nachbarschaft rekognosciren ritten, und sogar bis nach Worms streiften; es war aber allenthalben alles ruhig, bis am 15ten Oktober, wo sich die Franzosen in Oggersheim und Worms wiederum sehen ließen. Der französische General Custine, ein äußerst hitziger und ehrgeitziger Mann, dessen militairische Kenntnisse lange nicht von dem Umfange sind, wie manche glaubten, und vorsetzlich ausschrien, der auch vor dem 24sten September noch nicht ein einzigesmahl im Felde, über ein auch noch so kleines Korps kommandirte, und nur vom General Biron beordert war, das Magazin zu

Speyer aufzuheben, sahe ein, weil sich weit und breit keine Preussen sehen ließen, daß die Ansage des Quartiers für Preussen, blos von teutscher Seite eine List gewesen, um ihn von Worms und den umliegenden Gegenden zu verdrängen, er rückte sonach schon unter dem 16ten mit seinem nunmehro, weil viele Nationalgarden zurückgekehret waren, nur allenfalls aus 13,000 Mann bestehenden Korps den Rhein weiter herunter nach Frankenthal, und schickte den kurz zuvor noch in Worms als Schulrektor des dortigen Lutherischen Gimnasiums gestandenen Doktor Georg Wilhelm Böhmer, und den Daniel Stamm als Spionen nach Mainz, um die Festung in Augenschein zu nehmen, und ihm über deren Verhältnisse Bericht abzustatten, diese beyde nahmen noch einen Officier den Obristen Houchart mit, den sie aber vorsetzlich gut verstellten. Sie kamen am 16ten in dem nahe bey Mainz gelegenen Orte Weisenau in einer Postchaise an, kehrten im Wirhshauße zum Lämmchen ein, gaben sich für Weinhändler aus, und probten in des Wirthes Keller mehrere Faß; Daniel Stamm ließ seine zwey Reisegefährten allein und fuhr nach Mainz, ließ sich aber absichtlich erst über die um die ganze Stadt ziehende Chausseeallee fahren. — Einem Misarowitzer Husar, dem die Chaise unterWeges bey seinem recognosciren Reiten begegnet ware, kamen die Reißende eswas verdächtig vor, er machte also

in

in der Stadt bey seiner Zurückkunft die Anzeige, worauf sogleich, weil man diese Chaise in der Stadt nicht ausfündig machen konnte, in dem Ort Weisenau eine Haußuntersuchung befohlen wurde. Noch ehe dieser Befehl nach Weisenau gekommen, geschahe von einer Orts Einwohnerin dem dasigen Schultheißen die Anzeige, daß in dem Wirthshauß zum Lämmchen drey Spionen gewesen, wovon der eine nach Mainz zu gefahren, die zwey andere aber nach Laubenheim zugegangen; er mögte also die schuldige Sorge tragen, daß selbige arretiret würden. Der Schultheiß lehnte aber dieses Unternehmen unter der Vorspieglung, wer wisse, ob es auch wahr seye; von sich ab; als nun der Befehl zur Haußuntersuchung kam, übersprang sogar der Schultheiß das Wirthshauß zum Lämmchen.

Diese drey Spionen überbrachten dem General Cüstine, der aber weit bessere Spionen unter den Stadteinwohnern hatte, das was sie wahrgenommen, und dieser marschirte in vollem Muth auf die von manchem geschehene Einladung sehr gut unterrichtet, nach Mainz zu.

XXII. Am 16ten wurde auch einer von denen auf den äussersten Posten sich befindenden Akademikern Namens Och, der durch seine Reden sich als ein eifriger Demokrat bekannt gemacht hatte, und durch sein ganz übertriebenes Schelten über monarchische Regierungs-

verfassungen äusserst verdächtig wurde, welcher Verdacht durch die in seinem schon zum Abreisen völlig eingepackten Koffer, der von Polizey wegen eröffnet worden war, gefundener Risse von Festungswerkern, noch mehr gegründet wurde, als ein Landesverräther eingezogen (*) Gegen Mittag dieses nemlichen Tages wurde sowohl in der Stadt als auch in den umliegenden Ortschaften vor fünf tausend Mann Kaiserlicher Truppen Quartier angesagt. Manchem Bürger der Stadt Mainz schien die Einquartirung zu mißfallen, man ließ daher auch von Polizey wegen am 17ten bekannt machen, daß diejenigen Burger oder Einwohner, welche keine Einquartirung selbsten haben wollten, ein zweyschläfriges Bett auf die neue Münze, jedoch gehörig gezeichnet, liefern sollten; und so kamen am 18ten mehr den fünfzehnhundert Betten zusammen, welche für die erwartete Kaiserlichen Truppen bestimmt waren. An eben diesem 18ten verlautete es allgemein, der

(*) Auch hier gilt das Sprichwort: kleine Diebe hänket man und große läßt man laufen; denn in Mainz hatte Cästine vornehmere und dem teutschen Reiche gefährlichere Spionen, als dieser, wenn er auch wirklich einer gewesen seyn sollte. Er kam am 21ten loß, ohne daß man ein Urtheil über ihn gesprochen, er erzehlet zwar durch ein förmliches Urtheil als unschuldig erkläret worden zu seyn. —

der französische Prinz Conde habe sich erbothen, mit seinem Korps die Stadt zu vertheidigen, welches Anerbiethen ihm aber abgeschlagen worden seye. Diese Erdichtung wurde noch mehr mit Gewißheit behauptet, als an demselben Tage von dem französischen Emigrantenkorps eine Menge einzelne Leute durchpaßirten, denen der Aufenthalt über Nacht nicht gestattet wurde.

XXIII. Inzwischen war General Cüstine mit seinem Korps schon am 18ten bis Worms vorgerückt, und dessen Vorposten standen sogar schon zu Oppenheim, und hatten die dortige fliegende Rheinbrücke in Besitz genommen; das Hauptkorps wurde in mehrere Theile vertheilet, die auf verschiedenen Wegen ihren Marsch nach Mainz fortsetzten, und spät in der Nacht vom 18ten auf den 19ten kam eine Abtheilung von Reiterey, von ohngefähr 4 bis 500 Mann, in dem nahe bey Mainz gelegenen Ort Weisenau an. In der nemlichen Nacht langten auch mehrere andere Abtheilungen in den benachbarten Ortschaften Zornheim, Lörzweil, Harchsheim, Gaubischheim und mehreren andern an; General Cüstine selbst blieb noch die Nacht in Worms, und schrieb noch mit Anfang des folgenden Tages einen Brief an den Nationalkonvent zu Paris, worin er demselben meldet, daß er mit seinem Korps nach Mainz gienge, er seye von dem Vertheidigungsstand dieser Festung vollkommen unterrichtet, und zweifle nicht im

geringsten, diese wichtige Festung zu erobern, er glaube auch die an diesem Tag gegen 11 Uhr einrückende 821 Mann Kaiserlicher Truppen als Kriegsgefangene zu bekommen.

Dritter Abschnitt.

Von der Belagerung der Stadt Mainz und deren Uebergabe bis zum völligen Einzuge der Franzosen.

Inhalt.

I. Noch vor dem völligen Anrücken der Franzosen wird noch ein gefangener Hauptmann eingebracht. II. Die Franzosen rücken endlich gegen 8 Uhr vor die Stadt, wobey sich die Mainzer Besatzung sehr unvorsichtig betragen. III. Die Franzosen schlagen ein großes Lager, um die Besatzung der Stadt zu belisten. IV. Die Stadthalterschaft und der Kriegsrath verlegen ihre Sitzungen. V. Ankunft des Kaiserlichen Sukurses. VI. Erste Aufforderung der Stadt. VII. Polizey und Militairische Anstalten in der Stadt. VIII.-XI. Verschiedene vorgefallene Attaken. XII. Neue List der Franzosen, dummes Betragen der Mainzer und zweyte Aufforderung der Stadt. XIII. Vor-

Vorfallenheiten in der Stadt nach der zweyten Aufforderung. XIV. Antwort des Kommandanten auf die Aufforderung. XV. Vorfallenheiten in der Stadt nach ausgeschickter Botschaft. XVI. Veranstaltungen zur wirklichen Kapitulation. XVII. Standhaftes Betragen der Kaiserlichen Truppen und völliger Abschluß der Kapitulation. XVIII. Betragen der Stadteinwohner und Einzug der ersten französischen Truppen.

I.

Am 19ten October Morgens gegen sieben Uhr sahe man noch nichts von Franzosen, ausser daß drey Kaiserliche Husaren vom Regiment Mezaroch, die auf Patrouillen ausgeritten waren, einen französischen Kapitain, Monsieur Goiffon, den sie bey ihrer Recognoscirung gefangen hatten, in die Stadt auf das Gauthor brachten, wo ein Kaiserliches kleines Reservekommando postirt war, welches der Kaiserliche Hauptmann von Andujur, vom Regiment Joseph Colloredo kommandirte; dieser befragte den gefangenen französischen Hauptmann, wo er her komme, allein dieser war vorsichtig genug, nichts von der Lage seiner Armee zu verrathen, und gab vor, er komme von Landau und suche für seine Person die Armee, er habe sich verirrt und seye gefangen worden.

II. Ungefehr eine halbe Stunde nach diesem Vorfall zeigte sich der Feind, welcher im höchsten Anschlag gewiß nicht über 11000 Mann

stark war (*), in verschiedenen Abtheilungen auf einen Kanonenschuß weit von der Festung, von der Seite des Neu- und Gauthors, dann machte er einige Manövres mit seinen Truppen, und ließ die Kavallerie auf der eben gedachten Seite.

Um aber auch die andere Seite zu besetzen, wurde der größte Theil der Infanterie auf der Seite des Münsterthors durch den Ort Zahlbach an dem Marienthalheimer Frauenkloster vorbeygeführet, welche sodann allenfalls etwas über 3000 Mann an der St. Aurenskapelle herauskam. Hier hätte man von zweyen der äussersten Schanzen von Mainz aus, den sogenannten Hauptstein und Linzenberg mit einem ganz geringen Kanonenfeuer dieses ganze Korps tödten können, allein der Feind, der selbsten hier seine Gefahr wohl einsahe, aber in allem ganz genau unterrichtet war, (denn der oben schon berührte Doktor Wedekind war schon am 18ten in der Frühe, unter dem Scheinvorwande, er habe einen sehr gefährlichen Kranken zu Nakkenheim,

(*) Die Franzosen gestanden selbsten nach dem Einmarsch in Mainz, daß ihre ganze Armee, womit sie vor Mainz gerückt, mit Inbegriff der Pack- und Fuhrknechte, nicht viel über 12000 Mann stark gewesen seye. Von welcher Summe man als dazu geschnitten, wenigstens 1500 Mann abrechnen kann.

heim, dem Cüstinischen Korps entgegen geritten (*), und hielt sich selbsten während der ganzen Belagerung in dem feindlichen Lager auf,) rief während seinem Anmarsche, um desto sicherer aus der Gefahr zu kommen, Vive le prince Conde. Die Besatzung auf dem Hauptstein, worunter auch einige Bürgerkonstabler sich befanden, wurde durch diese ganz gemeine Kriegslist so irre gemacht, daß sie nicht allein das Schiessen unterließen, sondern sogar noch den anmarschirenden Feind, durch Abziehung ihrer

(*) Dieser Doktor Wedekind suchte sich nach der Uebergabe, wegen seinem selbsten nicht geläugneten Aufenthalt bey der feindlichen Armee während der Belagerung, dadurch zu rechtfertigen, daß er vorgab, er seye von den Franzosen während einem Besuche eines Kranken zu Nakkenheim, für einen Mainzer Spionen gehalten und arretiret, auch vor den General geführet worden, der ihn auch nach seiner Legitimation nicht mehr fortgelassen habe. — Ob aber auch ein Mann, der das Vaterland nicht zu verrathen gedachte, nach einer so vorgeblichen Arretirung immer bey dem feindlichen Korps bleibet, und mit dem General an einer Tafel speiset, oder sich vielmehr von demselben entfernt haltet, diese höchstwichtige Entscheidung überlasse ich dem Leser, der mit mir nicht unzufrieden seyn darf, daß ich ihm nur die Thatumstände vorgelegt habe.

ihrer Hüte mit Achtung begegnete (*). Kaum war diese Kolonne vorbey marschiret, als man plötzlich dadurch aus seinen Irrthum erwachte, daß der so glücklich aus der Gefahr entkommene Feind mehrere Kanonen gegen den Hauptstein abbrennen ließ, worauf denn die Besazzung den Feind mit einigen Kanonen wieder antwortete, allein das Feuer beyder Theile blieb ohne Wirkung, ausser daß einige feindliche Kugeln in der Stadt gleich hinter den innern Wällen kraftloß niederfielen; Auch die von der Seite des Gauthors in die Stadt gethane Kanonenschüsse waren nicht vermögend, die getroffene Häuser im geringsten zu beschädigen, die in die Stadt geflogene Kugeln waren sechs und achtpfündner.

III.

(*) Selbst französische Offizier gestanden nach der Einnahme von Mainz ein, daß man sie zwischen diesen beyden Schanzen hätte zusammen schiessen können, sie läugneten aber Vive le prince Conde gerufen zu haben, sie konnten auch nicht begreifen, warum man von diesen Schanzen auf sie nicht gefeuert hatte, besonders da ihre hier ganz unvermeidliche Niederlage noch an demselben Tag die Stadt von aller nur immer möglichen Gefahr befreyet hätte. Der Kommandant dieser Schanze müßte keine militairische Kenntnisse haben, indem er sonsten selbst auf Condeische Truppen würde haben feuern lassen, weil vorher von dessen Annäherung keine Anzeige oder Ersuchung geschehen seye.

III. Während und noch nach dieser kleinen Kanonade schlug der Feind ein Lager um die Stadt, woraus man den äussern Anschein nach urtheilen sollte, als wäre derselbe 40000 Mann stark. Die Schlagung eines so großen Lagers war aber nur eine feindliche List, denn in drey Zelten war kein Mensch, und nur die vierte ware höchstens zwey bis drey Mann angewiesen; auch ließ der feindliche Kommandant seine bey sich habende Truppen, um die Einwohner der Stadt in ihrem Irrwohne, als seye die belagerte Armee sehr stark, noch mehr zu bestärken, immerwährend verschiedene Manövres machen, und verdoppelte wohlbedächtig den Tumult durch immerfort daurendes Trommeln und Spielung der türkischen Musik.

Schon gegen neun Uhr hatte er seiner Kavallerie eine solche Stellung gegeben, daß man in der Stadt dieselbe wenigstens noch einmal so stark, als sie wirklich wär, wähnte.

An eben diesem Morgen hat der Obristlieutenant Eikenmayer die Familie des Doktor Wedekinds, die wegen der Abwesenheit desselben in äusserster Verlegenheit gewesen seyn mochte, die sichere und tröstende Nachricht hinterbracht; daß derselbe von den Franzosen nur so lange aufgehalten werde, bis sich der Angriff auf die Stadt entweder auf die eine oder andere Seite entschieden haben würde.

IV.

IV. In der Stadt hatte die Kurfürstliche Stadthalterschaft, deren Kanzley und der Hofkriegsrath ihren Siz aus dem Schloß in den freyherrlich vonOsteinischen Hof, der vor dem Beschießen mehr als das Schloß beschüzt war, verleget, wohin auch bald die noch aus den wenigen anwesenden Mitgliedern bestandene Regierung gefolget ist.

V. Gleich nach 10 Uhr kam die Nachricht von der Rheinseite, welche von den Franzosen noch nicht versperrt worden war, daß die Kaiserlichen Truppen, 821 Mann stark, in ihrem vollen Anmarsche nach Mainz, beynahe Hochheim erreicht hätten. Diese für den großen Theil der Stadteinwohner erfreuliche Nachricht flößte wieder neuen Muth in die Gemüther, welche noch mehr erfreuet worden, als dieselben gegen halb 12 Uhr würklich eingerückt sind.

VI. Kaum nach dieser Einrückung erschien ein feindlicher Trompeter mit einem Schreiben an den Kommandanten, worin die Stadt zur Uebergabe aufgefordert wurde, dieses Auffoderungsschreiben befindet sich unter den Beylagen sub No. 3.

Auf diese gewiß im übertriebenen großsprechenden Tone abgefaßte Auffoderung gab zwar der Kommandant noch keine scheiftliche Antwort, doch erklärte er dem Àbgesandten, daß er noch gesonnen seye die Stadt zu vertheidigen, er wolle sich aber über die Aufforderung

be-

bedenken, und verlange deßhalb einige Tage Bedenkzeit; mehreren Stadteinwohnern, und besonders der Stadthalterschaft erklärte er aber, daß er die Festung nicht ehender übergeben würde, bevor nicht sein Schnupftuch in dem Sacke brennte.

VII. Auf diese Auffoderung wurde gleich der gesammten Bürgerschaft bekannt gemacht, daß ein jeder Haußinwohner auf seinem Speiger einige Butten mit Wasser bringen lassen sollte, damit bey allenfalls eintrettendem Fall die Entzündung desto leichter und geschwinder gelöschet werden könnte. Um nun auch desto leichter und gewisser alle nur immer mögliche und nöthige militairische Vorkehrungen treffen zu können, wodurch das Unternehmen des Feindes immer verhindert würde, wurde auf dem St. Stephansthurm das ganz vortrefliche Seherohr der Kurfürstl. Universität gebracht, und eine Observationskommission, die aus dem Professor Metternich und dem Obristlieutenant Eikenmayer dann einem Schreiber bestand, niedergesetzt, die von Zeit zu Zeit die nöthige Rapports machen und die feindliche Bewegungen ganz genau bemerken sollte. Der Kommandant zeigte die festeste Entschlossenheit die Stadt zu vertheidigen, er ließ auch alsbald den angekommenen Kaiserlichen Truppen, nachdem sie vorher mit Wein und Brod gelabet worden waren, ihre gehörige Posten anweisen,

und

und zeigte sich in seinem Dienst so emsig, daß er selbsten die mehreste Posten und Schanzen in Begleitung mehrerer Officiere besuchte. *) Mehrere einzelne Bürger, die bey der Kanonade am Morgen ihren Muth verlohren, und bey dem Einkommen der feindlichen Kugeln in die Stadt, aus Furcht ihr Leben zu verlieren, ihren Posten verlassen hatten, erhielten durch alle diese Veranstaltungen neuen Muth und verfügten sich wieder auf ihre ihnen angewiesen gewesenen Posten. Der Mangel an Kanonieren wurde einigermaßen durch Schreiners und Schlossers Gesellen besetzt, die sich alle freywillig zur Vertheidigung der Festuug angeboten hatten; allein der Mangel an zu bereiteter Munition war noch nicht gesteuert worden, und es geschahe sogar, daß auf Batterien, wo acht oder Zwölfpfündner Kanonen standen, sechs=

*) Der Geschichtschreiber ist zwar kein Kriegskündiger, glaubt aber doch, daß so etwas für den Kommandanten einer belagerten Festung nicht zum schicklichsten seye, weil demselben von allen Unterkommandanten einzelner Schanzen von jedem Vorfalle die gehörige Rapports gemacht werden müssen. und es für die Festung äußerst gefährlich seyn kann, wenn der Ueberbringer der Rapporte den Kommandanten erst an vielen Orten aufsuchen muß, der Verfasser glaubt also, der Herr von Gimnich würde klüger gethan haben, wenn er immer auf einem bestimmten Orte geblieben seye.

sechspfündige Kugeln, und so umgekehrt geführet worden waren, doch wurde solchen unverzeihlichen Fehlern alsbald wieder abgeholfen, ja man suchte auch zur geschwinderen und gemächlicheren Ladung der Kanonen, Patronen von verschiedener Eigenschaft verfertigen zu lassen, zu wessem Ende bey mehreren Schneidern die deßfalls nöthige Säcke in einer außerordentlichen Menge bestellt worden waren.

VIII. Gegen sechs Uhr Abends ritten die Kaiserliche würklich muthvolle Husaren außer den Werkern recognosciren, und hatten ein ihnen weit überlegenes Korps am Ende des harten Berges zum Weichen gebracht, sind aber, weil sie es ihrer Schwäche halber nicht verfolgen durften, seitwärts die Rheinallee hinauf wieder gegen die Stadt zugeritten.

IX. Gegen halb acht Uhr ritt auch ein feindliches Korps gegen die Festung an der Gau- und Neuthorseite recognosciren, welche Recognoscirung nahe bey der St. Albans Schanze zwischen der Besatzung ebengedachter Schanze und den Feinden ein kleines Musketenfeuer verursachte, dem eine halbstündige Kanonade folgte, wobey auch letzteren einige Mann erléget und verwundet worden.

X. Ungefähr um die nemliche Zeit, kam ein mit Pallisaden beladenes Schiff den Main heraus, nnd wollte nach der Stadt fahren: Die Franzosen, die am Ende des nahe gelege-

nen Orts Weisenau gegen den Rhein zu, zwey Kanonen postiret hatten, haben, als sie dieses bemerkten, ihre zwey Kanonen, weil sie von da aus dieses Schiff nicht erreichen konnten, in der grösten Eilfertigkeit etwas weiter herunter, an das Bergkloster geführet, und von da aus, auch zu drey bis viermahlen nach diesem Schiff geschossen, jedoch aber ohne Wirkung. Dieses veranlaßte auch auf der Rheinseite eine Kanonade, die vereint mit jener, für die Einwohner der Stadt sowohl, als der benachbarten Ortschaften etwas fürchterlich war. Die Nacht hindurch wurde öfters kanoniret, ohne daß die Besatzung der Festung einigen Schaden litt.

Gleich bey dem Anbruch des Tages ritten die Kaiserlichen Husaren wieder um die äusseren Werker, und fanden auf ihrem Wege einen bey dem Tages zuvor vorgefallenen Musketenfeuer und der darauf gefolgten Kanonade sehr gefährlich verwundeten französischen Officier, dem das eine hintere Theil ganz hinweg geschossen war, sie packten denselben, und brachten ihn durch das Gauthor in die Stadt, wo er bald darauf im Militairhospital verschied, ohne etwas von der Lage seiner Armee verrathen zu haben.

XI. Der Morgen dieses Tages wurde mit einigen bald wieder abgesetzten Kanonaden zugebracht, die aber auf beyden Seiten keine

andere

andere Wirkung hatten, als daß einige französische Reuter gefallen, die einige Stadteinwohner fallen gesehen haben wollen.

XII. Inzwischen ließ General Cüstine mehrere Bauernwägen mit Scheunen und Reffleitern, die er auf den zwischen Speier Worms und Mainz gelegenen Ortschaften gesammelt hatte, und durch die bey Worms hinweggenommenen Schiffe den Rhein herunter, bis etwas unterhalb Oppenheim bringen lassen, seinem Lager von Hechsheim her so aufführen, als wenn dieselbe so eben angekommen wären. Der Obristlieutenant Eikenmayer, und sein treuer Gefährte der Professor Metternich, sahen durch das vortrefliche Seherohr diese Leitern, und waren so unverschämt dieselbe für Sturmleitern auszugeben, mehrere zu der nemlichen Zeit anwesende Stadteinwohner wiedersprachen zwar denselben aus wirklich wichtigen Gründen, allein dieser Wiederspruch half nichts, und ersterer, dem an der Uebergabe der Festung sehr viel gelegen war, berichtete alsbald dem Kommandanten, der ohnehin schon der Belagerung überdrüßig gewesen war, weil er die verflossene Nacht nicht so gemächlich, als er es gewöhnt war, in seinem Federnbette schlafen konnte; daß die Feinde mehrere Wagen Sturmleiter hätten herbey führen lassen.

Nicht lange nach diesem Bericht kam noch die zwente Auffoderung, die diesmal sowohl an den Kommandanten, als in einem besonderen Brief, auch an die Vorsteher der Bürgerschaft geschahe, ersterer war nach dem nämlichen Stil, wie das erste Auffoderungsschreiben abgefaßt, und befindet sich unter den Beylagen sub No. 4. worinn der Leser die übertriebene Großsprecherey selbsten mit eigenen Augen sehen kann, letzterer hingegen war zwar auch mit sehr übertriebener Großsprecherey angefüllt, dahingegen versprach man doch in selbem der ganzen Bürgerschaft, im Fall einer gütlichen Einlassung Bruderliebe, und freundschaftliche Behandlung, wie die Beylage sub No. 5. ganz klärlich zeiget. General Custine wollte die Stadt und Festung Mainz erobern, er hatte aber kein schweres Geschütz, denn seine stärkste Kanonen und Haubitzen waren acht oder zwölf Pfündner und überstiegen nicht einmal die Zahl dreyßig, hatte auch weder Röste noch Kesseln, um glühende Kugeln zu bereiten, noch weniger war er mit Bombenkesseln versehen, noch hatte er Mannschaft genug, um dieser so wichtigen, und gewiß auch starken Festung durch Sturm mit einiger Würkung zusetzen zu können; seine unter sich gehabte Soldaten hatten auch lange den Muth nicht, den vielleicht manche glaubten, und mit dem er in seinen beyden Auffoderungs-

rungsschreiben so sehr prangte, denn die meisten benachbarten Ortseinwohner sind Augenzeugen von der äußersten Kleinmüthigkeit der französischen Soldaten, die vielleicht noch nie eine solche Festung gesehen hatten, als diese war, die Custine mit ihnen erschleichen wollte, denn sie selbst sahen die Unmöglichkeit ein, diese Stadt mit Gewalt zu erobern, diese Ortseinwohner sind auch Zeugen von dem äußerst starken Zittern, Beben und Herzklopfen, als, ohne noch einen vom General erlassenen Befehl gesehen zu haben, nur unter den Soldaten die Sage gienge, der General wollte die Festung, und sollte sie mit Sturm eingenommen werden müssen. Custine mochte selbst die Einnahme der Festung für kein so leichtes Werk angesehen haben, als man ihm von verschiedenen Seiten vorzuspiegeln gesucht hat, vielleicht auch selbst für seine Armee (wenn man einen solchen Haufen Armee nennen darf) mit dem wenigen und geringen Geschütz als eine Unmöglichkeit betrachtet haben, er gedachte also auf List, und unterließ sogar die bey einer Belagerung äusserst nothwendige Errichtung verschiedener Batterien. *)

(*) Professor Metternich behauptete zwar schon am ersten Tage der Belagerung, seitwärts Heiligkreuz gegen Marienborn zu, durch das Sehe-rohr eine von den Franzosen errichtete Batterie zu sehen, welche Behauptung aber von andern nicht

Diese List des Generals Cüstine, die vor der Stadt befindliche Kriegsmacht fürchterlicher zu schildern, als sie es wirklich war, hatte in der Stadt die Wirkung, daß dem Kommandanten, der ohnehin von Dienststrapatzen kein Freund war, und einigen andern vornehmen Offizieren, weit banger als vorher wurde.

XIII. Auf diese zweite Aufforderung trat die Kurfürstliche Stadthalterschaft mit Zuziehung des Königl. Preussischen Gesandten Freyherrn von Stein, des Kurfürstlichen Generallieutenants, Grafen von Hatzfeld, dann einigen Gliedern der Kurfürstlichen Regierung in eine Konferenz, in dem gräflich von Osteinischen Hause zusammen, und deliberirten was zu thun seye. Der Stadthalter Freyherr von Fechenbach, der Hofkanzler Freyherr von Albini und der Geheimerath Kalkhof stimmten für die ferner weitere Vertheidigung der Festung; der Kommandant aber erklärte, daß er die Festung zu übergeben ganz geneigt seye, und darum sich nichts bekümmere, was man von Seiten der Stadthalterschaft oder der Regierung bestimmte, denn er seye Kommandant

nicht bestochenen Leuten widersprochen wurde, besonders da das, was er für eine Batterie ansahe, weiter nichts als frisch gezackertes Feld an der Hechsheimer Berganhöhe gewesen, wie auch jeder nach Uebergabe der Stadt selbsten eingesehen hat.

dant, und müßte als solcher besser wissen, was zu thun seye, auch habe er Vollmacht, die Festung zu übergeben oder zu vertheidigen (*).

(*) Der Kommandant Herr von Gymnich hatte ein unumschränktes Zutrauen von seinem Fürsten, er war aber der Mann gar nicht, vor den er gehalten wurde, und der die Vertheidigung einer so wichtigen Festung verstand, die er doch hätte verstehen sollen, war auch übrigens viel zu unthätig, als daß er ein so wichtiges Geschäft, wovon das Wohl und Wehe von mehr als hundert tausend Menschen abhieng, hätte übernehmen können; wegen Mangel an Leuten hätte er nicht nothwendig gehabt, seine Festung zu übergeben, denn der Feind hatte nicht dreymahl so viel Leute, als seine Besatzung ausmachte, und in einer Festung kann sich immer ein Mann gegen drey vertheidigen, zum Beweis dieses dienet die Geschichte der vorigen Belagerung von Mainz: wo die Franzosen genöthiget wurden, die Festung an Karl von Lothringen zu übergeben; der französische Kommandant hatte keine 8000 Mann, und vertheidigte sich doch 72 Tage, ohne daß damahlen die Bürger mitgewürket hatten, gegen eine feindliche Armée von dreyßig tausend Mann; diesmal war die Besatzung aber dreytausend Mann Soldaten und die Bürger und mehrere andere Leute würkten mit, so daß man die Zahl der Vertheidiger auf sechs bis siebentausend Mann rechnen konnte, und der Feind war im höchsten Anschlag kaum bis 11000 Mann stark.

Diese Erklärung unterstützte der anwesende Königl. Preussische Gesandte dadurch, daß er erklärte, es sey weit und breit kein Sukurs zu erwarten, und er hielte die ferner weitere Vertheidigung der Festung in ihrem dermaligen Zustande für unmöglich, er zeigte ein Schreiben vor, woraus seine erste Behauptung entnommen werden konnte (*). Hierauf wurde beschlossen, daß noch ein besonderer Kriegsrath

*) Woher dieses Schreiben war, weiß der Verfasser nicht, daß es aber nicht Wahrheit enthalten hat, ist darum keinem Zweifel mehr ausgesetzt, weil die Preussen schon am 28sten Oktober in Koblenz eingerückt sind, und folglich ohne große Mühe am 31sten hätten in Mainz seyn können; und in diesen 11 Tagen hätte die Festung, zu deren Belagerung von den Belagernden noch nicht einmal Batterien errichtet waren, noch keine große Noth gehabt, noch einigen Schaden erlitten, es wäre also für Mainz sowohl, als für die kombinirten Mächte und ganz Teutschland sehr ersprießlich gewesen, wenn der Herr Gesandte, der schon öfters während diesem Kriegslauf falsche Nachrichten verbreitet hatte, mit diesem sicher nicht ganz ächten Schreiben zurückgehalten hätte. Diese Note mag der Herr Gesandter dem Verfasser nicht so übel ausdeuten, denn der Ruin seiner Vaterstadt, aus der sich selbige nicht leicht in funfzig Jahren erholen mag, hat so sehr auf ihn gewürket, als daß derselbe sich nicht hie und da freimüthig erklären sollte.

rath gehalten werden sollte, der dann auch alsbald zusammen berufen wurde.

Dieser Kriegsrath bestand aus dem Kommandanten Freyherrn von Gymnich, den Generallieutenants Freyherrn von Rüdt, Grafen von Hatzfeld und Freyherrn von Büseck, den Generalmajors von Faber, von Kotulinsky und Stutzer, dann dem Ingenierobristlieutenant Eikenmayer. Das Resultat ihrer Berathschlagungen war, die Festung durch Kapitulation zu übergeben, weil es sonst dem Feinde gelingen könnte, die Stadt durch Bomben und glühende Kugeln in Brand zu setzen, und endlich gar durch Sturm zu erobern, sonach die Bürger durch die angedrohte Plünderung in das äusserste Elend zu stürzen (*).

(*) Aber wenn itzt die kombinirte Mächte die Stadt Mainz wieder erobern wollen, wie sie es müssen, wenn sie sich nicht für die Zukunft von einer Jakobinerhorde Gesetze vorschreiben lassen wollen, dann kommen keine Bomben und feurige Kugeln? oder glaubten die Herren im Hochweisen Kriegsrathe gar, die Franzosen würden so einfältig seyn, wie sie, und würden so eine Festung übergehen, ohne daß vorher die ganze Stadt im Schutte liegt; sind dann die Bürger weniger elend, als sie es durch die Franzosen geworden wären, wo doch die Franzosen nicht einmal schweres Belagerungsgeschütz bey sich hatten, nur mit Scheunen und Reffleitern versehen waren, die

Dieser Vorschlag endlich wurde von der Stadthalterschaft genehmiget.

XIV. Hierauf schickte der Kommandant Abends gegen 6 Uhr den Ingenierobristlieutenant Eikenmayer nebst einem Trompeter mit einem Schreiben von demselben an den General Cüstine, worinn er ihm den Vorschlag zur Kapitulation machte. Dieses Schreiben selbsten ist unter den Beylagen sub No. 6. Den Brief des Generals Cüstine an den Magistrat der Stadt hat man demselben nicht überliefert, und hielt sogar den Entschluß, die Stadt zu übergeben, vor der Bürgerschaft sorgfältig geheim.

---

die ein paar einheimische Bösewichte vorsetzlich für Sturmleitern ausgaben, wo die Franzosen noch keinen Muth zeigten Sturm zu laufen, und Cüstine lange kein Laudon ist, der es wagt, mit Sturm eine Festung zu attakiren, bevor er sie mit Feuer angegriffen hat, und selbsten auch der angedrohete Sturm mit der Mainzer Besatzung, und allenfalls noch mit, von der Rheinseite, die noch nicht gesperrt war, her, in die Stadt gezogenen Bauersleuten hätte abgehalten werden können, welchen Sturm auch die Franzosen in der Ueberzeugung, daß er ihr ganzes Armeegen aufreiben würde, nie gewagt hätten; haben wir in der Geschichte nicht Beyspiele, wo die Weiber einer Festung den stürmen wollenden Feind mit starkem Verlust zurückgetrieben — für was also diese unzeitige Bangigkeit.

heim, ja man verboth sogar den wenigen, denen man es gewissen verfassungsmäßigen Verhältnissen gemäß offenbaren mußte, es der Bürgerschaft kund zu machen. Diesem ohngeachtet hatten es einige doch erfahren, worunter vorzüglich Matthias Metternich einer gewesen, der aber auch so unverschämt gewesen war, gleich Abends noch am 20ten eine schon längst geheim gehabte Nationalkokarde von gewebener Wolle aufzustecken.

XV. Kaum war die zum Kapitulationsvorschlag abgeschickte Botschaft abgegangen, als gleich der Kommandant den Kaiserl. Königl. Hauptmann des Joseph Colloredoschen Regiments, von Andujar, der das Oberkommando über die in Mainz befindlichen Kaiserl. Königl. Truppen hatte, die Erklärung, daß man kapitulire, und den Befehl zugeschickt, hier in Mainz zu bleiben, und die Kapitulation abzuwarten, auch sich in derselben Artickel zu fügen. Dieses Schreiben ist unter den Beylagen sub No. 7. Dieser tapfere Krieger unter dessen Befehlen die Festung gewiß nie in die Hände der französischen Sanscülottes gekommen seyn würde, gerieth in Wuth und ließ den Kommandanten durch den Generaladjutanten sagen; er könne solche Befehle nicht vollziehen, denn sie brächten Schande auf die Kaiserliche Truppen, er wolle sich auch lieber in Stücken

hauen

hauen lassen, als sich und die Kaiserliche Truppen dem Feinde auf Diskretion zu ergeben.

Sobald bey den Belagrenden der Stadtische Trompeter angekommen war, waren die noch vor kurzen äuserst bangen Franzosen auf einmal fröhlich geworden, und jubelten schon über die Eroberung dieser wichtigen Stadt so sehr, daß die Einwohner der nahe gelegenen Orten über diese so schnelle Veränderung in Erstaunen gesezt wurden, das umso größer war, um so mehr sie sich nicht überzeugenkonnten, daß man von Seiten des Stadt- und Festungskommando's so übereilt seyn könnte, eine so wichtige Festung dem Feind, ohne noch fürchterliche Anstalten gemacht zu haben, zu überlassen.

Gegen halb sieben Uhr, also etwa eine halbe Stunde nachdem Herr Eikenmeyer mit dem Schreiben des Generals Gymmich an den feindlichen General in das Lager geschickt war, erschien ein Hessendarmstädtischer Kurier, der nach Aussage mehrerer Stadteinwohner, die Versicherung gebracht haben soll, daß längstens am 22ten in der Frühe von Seiten Hessendarmstadt ein Sukurs zu mehreren tausenden eintreffen würde; mit der zugesezten Bitte, man mögte sich also bis dahin standhaft vertheidigen; allein dieser Kurier wurde nicht zum besten empfangen, so zwar, daß er sich über die schlechte Behandlung äuserst be-

schwerdte, und man gab ihm auf seine gebrachte Nachricht, ebenfals nach der Versicherung verschiedener Stadteinwohner, zur Antwort: daß sein zugesagter Sukurs viel zu spat komme, indem die Festung so gut wie übergeben seye. Wer kann wohl nach einer solchen Lage der Sachen den Gouverneur von Gymmich für einen tüchtigen Soldaten erkennen? — Hätte er nicht noch Zeit und Gelegenheit genug gehabt, von seinem Vorhaben, eine solche Festung ohne alle Ursache zu übergeben, abzustehen, besonders da Custine seine gesezte Bedingnisse nicht einmal alle eingieng.

Der kaiserliche Hauptmann Andujar hatte inzwischen während der Zeit als der Städtische Abgesandte im feindlichen Lager war, und von beiden Seiten ein Waffenstillstand beobachtet wurde, alle kaiserliche Offizier zusammen berufen lassen und das von dem Festungskommandanten erhaltene Schreiben ihnen vorgelegt und denselben seinen Entschluß eröfnet, auch sie um ihre Meinung ersucht, die denn alle des nemlichen Sinnes waren, wie ihr Hauptmann, worauf derselbe gegen 11 Uhr von seinem Posten aus diese einstimmige Erklärung dem Kommandanten zugeschickt, welche sub No. 8. beylieget.

XVI. Der Obristlieutenant Eikenmayer kam erst gegen 12 Uhr aus dem französischen Lager zurück und brachte die Antwort, daß

Custine

Custine geneigt seye, eine Kapitulation einzugehen. — Hierauf wurde der Geheimerath Kalkhof mit dem schon genannten Obristlieutenant noch Nachts nach 12 Uhr in das feindliche Lager, um die Kapitulation aufzusetzen, geschickt.

XVII. Nachdem alles dieses geschehen war, wollte der kaiserliche Hauptmann wissen, was die Sache für einen Weg genommen habe, besonders da man im feindlichen Lager am 21ten des Morgens schon den Generalmarsch schlug und mehrere Freudenschüsse losbrante; er schickte zu zweymalen einen kaiserlichen Oberlieutenant an den Kommandanten, erhielt aber nie eine bestimmte Antwort; er aversirte alle seine unter sich habende Leute, und marschirte mit dem festesten Entschluß, sich, wenn er angefallen werden sollte, bestmöglichst zu vertheidigen, mit seiner ohnehin über die Uebergabe aufs äuserste ergrimmten kaiserlichen Mannschaft, um sich nicht den Weg von den Feinden abschneiden zu lassen, gegen 10 Uhr über die Rheinbrücke; noch auf dem Weg ließ ihn der Kommandant nochmals bitten, er mögte nur noch einige Zeit warten, allein er erhielt nichts schriftliches von der Kapitulation, war frey, und hatte an 1100 Mann streitbarer Männer, er glaubte also auch nicht erbettlen zu dürfen, was er selbsten be-

behaupten könnte, und sezte seinen Marsch weiter fort. (*)

Erst nach 10 Uhr kamen die Abgeordnete mit der geschlossenen Kapitulation, die unter den Beylagen sub No. 9. sich befindet, welche so=

(*) Diese wahrhaft tapfere Krieger, die nur Siegen gewohnt waren, sollten nun eine Festung ohne Noth verlassen, dieses schien ihnen entehrend zu seyn. — Sie schäumten vor Bosheit, daß ihnen ihr Verlangen, sich mit den Franzosen zu messen, durch die Uebergabe der Festung vereitelt worden war. — Diese Festung schien ihnen von Wichtigkeit und einer ausserordentlichen Stärke zu seyn, sie gaben also den auf dem Schloßplatze als den Ort ihrer Versammlung anwesenden Mainzern eine derbe Lektion, daß sie zugegeben hätten, daß man eine solche Festung ohne vorhergegangenen Angriff den Franzosen übergeben. Zu Kriegsgefangenen wollten sie sich weder durch eine Kapitulation, noch sonst auf eine Art ergeben. — Auch sich anheischig zu machen, nicht mehr gegen die Franzosen zu dienen, war unter ihrer Würde und ganz wieder ihre Absicht; sie nahmen noch von denen mit auf dem Wällen gewesenen Bürgern schon verfertigte Patronen zu mehrern hunderten, weil man ihnen solche von Seiten des Gouvernements nicht gestattet hatte, und zogen über die Rheinbrücke ab. Cüstine that ihnen sonach Unrecht, wenn er in seinem Bericht an den Nationalconvent sagt, sie hätten aus Angst und Furcht die Kapitulation nicht abwarten wollen.

sodann von dem Kommandanten genehmiget, und durch den Husarenrittmeister Freyherrn von Rüdt in das französische Lager zur gleichmäßigen Ratifikation geschickt wurde, die auch noch Mittags gegen 3 Uhr erfolgte.

XVIII. Noch am 21ten ganz in der Frühe war die Uebergabe der Festung unter dem Bürgerstand zum großen Theil noch ein Geheimniß, und die meisten Bürger konnten es nicht glauben, bis sie durch den Abmarsch der Kaiserlichen Truppen davon vergewissert worden waren, der gröste Theil war hierüber mißvergnügt, ja untröstlich, viele aber schimpften und ahndeten gar eine Verrätherey und Verkaufung.

Gegen 12 Uhr waren schon mehrere Thore geöffnet, und die Stadteinwohner liefen Haufen weiß in das französische Lager, wo viele von den Freyheitssoldaten Nationalkokarden von gespunnener Wolle erhielten; unter denen hinaus gegangenen waren sehr viele vom Janhagel die die Weinberge der Kurfürstlichen Universität und des St. Victors Stiftes Staaren mäßig plünderten.

Gegen sechs Uhr besetzten zwey Kompagnien französischer Nationalgarden Capitulationsmäßig das Gauthor und die Rheinbrücke, diesen folgte General Custine, der seinen Wohnsitz in den Kurfürstlichen Zimmern des Schlosses nahm, und sich bald darnach auf das

neue

neue Rathhauß verfügte, wo der Rath, alle Stadtofficire und beynahe der größte Theil der Bürgerschaft versammelt war. Hier wollte sich Cüstine größer zeigen, als er wirklich war, und versicherte in einer Rede die Bürgerschaft, daß er nur gekommen seye, ihnen, die Freundschaft der französischen Republick anzubieten, es stünde in ihrer unbeschränkten Wahl, entweder bey ihrer alten Verfassung zu bleiben, oder sich selbsten eine neue zu wählen, oder auch die französische Konstitution anzunehmen.

Etwas spater in der Zeit hatte es schon mehrere Leute gegeben die die französische Verfassung über die Maaßen gelobt, und den Wunsch, auf immer französch zu bleiben, öffentlich geäußert haben. Dieses waren jedoch keine Bürger, sondern nur Einwohner, deren Betragen mit der Schande ewig gebrandmarkt bleibet, wie es die Folge noch besser zeigen wird; diese Leute suchten auch schon an diesem Abend die Bürger und sonstige gute Stadteinwohner auf die nemliche Ideen zu bringen, aber diesmal war ihre Mühe vergebens, denn ihre alte Verfassung war ihnen noch zu sehr am Herzen gelegen, als daß sie eine neue hätten wünschen

 sollen

sollen oder kennen, besonders wenn diese neue gar eine Republikanische Verfassung gewesen.

Am folgendem Tage (den 22sten) kamen schon einzelne Franzosen in einer Menge in die Stadt, um dieselbe zu besichtigen, die aber gegen die Mittagszeit wieder zurück in ihr Lager kehrten. Nachmittags gegen zwey Uhr kamen ungefähr dreitausend Mann Franzosen näher gegen die Stadt angerückt, die mainzer und teutsche Kraißtruppen versammelten sich aber auf der Eisgrube zum Abmarsch, wo die Einwohner zu tausenden sich hindrangen.

Beylagen.

No. 1.

Proklamation an die Bürger der Stadt Mainz.

Von der Kurfürstlichen Statthalterschaft wegen wird Namens seiner Kurfürstlichen Gnaden, unsers allerseits gnädigsten Herrn, hiermit bekannt gemacht:

Obgleich nach allen Völkerrechten nicht zu vermuthen stehet, daß die französische Nation ohne alle Kriegserklärung das Teutsche Reich feindlich behandlen (*), und die hiesige teutsche Reichs-

(*) Der Aufsetzer dieser Proklamation hatte wahrscheinlich vergessen, daß der Kurfürst von Mainz ohne der französchen Nation den Krieg zu erklären, 2071 Mann seiner besten Truppen mit gehöriger Artillerie gegen die Franzosen nach Speier geschickt hatte; nach einem solchen Unternehmen erlaubet das Völkerrecht dem Gegentheil, ohne, vorhergegangene Kriegserklärung seinen teutschen reichsständischen Feind feindlich zu behandlen, ohne daß ihm der Vorwurf gemacht werden könnte, er habe durch den Angriff dieses Feindes zugleich das teutsche Reich angegriffen, denn der Kurfürst von Mainz ist zwar ein Mitglied des teutschen Reiches, allein hier wird er nicht als ein solches, sondern als ein Alliirter des Königs von Böhmen und Ungarn angesehen, und von den Franzosen behandelt. Daß aber die Franzosen die Reichsstadt Speier und den Fürstbischof von Speier, der noch keinen Mann gegen die Franzosen

Reichsfestung (*), folglich mit ihr das ganze Reich anzugreifen gemeint seyn werde, so erfodert gleichwohl die Vorsicht, sich auf alle Fälle in den hinlänglichen Wehrstand zu setzen, und jeder unerwarteten Unternehmung mit teutschem Muth standhaft zu begegnen, um noch ferner die Ehre der Unerschrockenheit zu behaupten, wovon unsere brave Truppen noch jüngst ein so löbliches Beyspiel gegeben haben.

Kur-

---

zosen in das Feld gestellet, und eben so wie der Landgraf von Hessendarmstadt durch die Französische Nation gekränket worden war, angriffen und als Feind behandelten, dieses war gegen alles Völkerrecht und mußte einen Reichskrieg nothwendiger Weise nach sich ziehen.

(*) Die Festung um die Stadt Mainz ist zwar von den Franzosen angeleget, und von nachherigen Kurfürsten, auch von den wieder im Pfälzischen Successionskriege eingedrungenen Franzosen ausgeführet und erweitert, jedoch niemalen von den Franzosen bis zu Endigung des Krieges in Besitz gehalten worden, folglich hat sie auch von denselben niemahlen an das teutsche Reich wieder abgetreten werden können, so daß das teutsche Reich an Mainz per modum servitutis juris publici eine Reichsfestung erhalten hätte, wie das der einzige Fall bey Philippsburg und Kehl gewesen; mithin bleibt auch die Stadt und Festung Mainz eine Munizipalstadt und Festung von dem Kurfürsten von Mainz, und es ändert die Sache im geringsten nicht, daß einige Kreisstände der vordern Reichskreiße vermöge der Kreisassociation ehemals an den Kurfürsten von Mainz einige Gelder zur Unterhaltung der Festung bezahlet haben, welche Bezahlung aber schon seit 1754 unterblieben ist. Der Auffsetzer hat also hier was behauptet, das weder wahr ist, noch seinem Herrn dem Kurfürsten von Mainz zuträglich seyn konnte, indem, wenn es wahr wäre, das teutsche Reich auch den Kommandanten ernennen würde.

Kurfürstliche Statthalterschaft hat bereits mit dem wärmsten Dankgefühle die rastlose Thätigkeit und den rühmlichen Biedersinn mit angesehen, womit die hiesige brave Bürgerschaft und sämmtliche rechtschaffene Einwohner zu den Waffen gegriffen haben: Nachdem es aber billig ist, daß auf den noch immer unverhoften Fall, wo von diesem tapfern Muth wirklicher Gebrauch gemacht werden müßte, auch für diejenigen gesorgt werde, welche sich vor andern der Gefahr ihres Lebens aussetzen, so verbindet sich hiemit die Kurfürstliche Statthalterschaft, Namens des gnädigsten Landesfürsten, daß im Falle ein streitender Bürger, oder Einwohner eine Verwundung erhalten würde, die ihn ausser Stand setzen möchte, eben so wie vorhin sein Brod zu gewinnen, derselbe jährlich aus dem Kurfürstlichen Aerario so lang er lebt, hundert Gulden zu genießen haben solle; würde er aber an der Folge seiner Wunden oder auf dem Platze sterben, so fallen diese 100 fl. seiner Frau und Kindern zu, und sie behalten solche, bis das jüngste Kind seine volle zwölf Jahre erreicht hat.

Sollte es ferner wieder alle Erwartung so weit kommen, daß Häuser in der Stadt in Brand geriethen, so wird die Hälfte des Schadens aus dem Kurfürstlichen Aerario bezahlt, die andere Hälfte aber nach der Gesellschaftsregel auf alle Einwohner und Häuserbesitzer der ganzen Stadt vertheilt werden, dergestalten, daß jeder einzelne Schaden nicht anders, als Schaden der ganzen Stadt ohne alle erdenkliche Ausnahme angesehen und behandelt werden solle. Endlich hat Kurfürstliche Statthalterschaft, um der hiesigen rechtschaffenen Bürgerschaft alle mögliche Hilfe zu verschaffen nicht

nur zugleich, auch allen wehrhaften Landesunterthanen zur Hülfe aufgeboten, sondern auch sonst keine Mittel und Wege versäumt, um sich eines schleunigen äusserlichen Sukurses zu versichern.

Welches alles der hiesigen guten Stadt zu ihrem Trost, und jedem einzelnen Einwohner zu seiner Beruhigung hiermit bekannt gemacht wird. Mainz den 7ten Oct. 1792.

Karl Georg Freyherr von Fechenbach
Domdechant und Statthalter.

Franz Joseph Freyherr von Albini.

No. 2.

An die Lesegesellschaft dahier.

Die bekannten dermaligen Zeitumstände würden zwar der Kurfürstlichen Statthalterschaft hinlängliche Ursache geben, alle französische Journalen und Zeitungsblätter, welche nichts als unglücklichen Aufruhr predigen, für die Zukunft zu verbieten; da jedoch K. Statthalterschaft vollkommen überzeugt ist, daß alle diese Schriften nicht vermögend sind, auf das dahiesige gutdenkende, und für seine eigne Ruhe rühmlich besorgte Publikum einen widrigen Eindruck zu machen, so gedenket zwar die K. Statthalterschaft noch zur Zeit nichts zu verfügen, was die Neugierde vieler hiesigen Einwohner beschränken könnte, Sie versiehet sich jedoch zu den Gliedern der Gesellschaft, daß dieselbe als patriotisch gesinnte Männer hievon keinen andern als nöthigen Gebrauch machen,

 und

und sich auf der Lesegesellschaft selbst bey Lesung solcher Schriften keine applaudirende Anmerkungen und Diskurse erlauben werden; indem Kurfürstl. Statthalterschaft, falls sie von einem oder dem andern Mitgliede dergleichen erfahren würde, eine solche Verwegenheit nicht anders als Zeichen eines, obgleich ohnmächtigen, doch bösen Willens ansehen, und mit aller Strenge andern Uebelgesinnten zum abschreckenden Beyspiel bestrafen müßte. Das Direktorium der Lesegesellschaft hat demnach diese Erinnerung in mehreren Abschriften auf dem Tische der Lesegesellschaft zu hinterlegen.

Mainz den 13ten October 1792.

Georg Carl Freyherr von Fechenbach
Domdechant und Statthalter.

v. Albini.

No. 3.

Erste Aufforderung des General Cüstine an den Gouverneur von Mainz.

den 19ten Oktober 1792.

Herr General!

Die Truppen die Sie unter sich haben, können Ihre Stadt vom Untergang nicht retten. Was für Vorwürfe hätten Sie sich nicht zu machen! Herr General! wenn Sie an der Wuth Ihres Kurfürsten Theil nehmen, und die Stadt die Ihnen anvertraut ist. dem Greuel eines

eines gewaltsamen Angriffs aussetzten, Sie müßten dafür haften, mit Ihrem Kopf.

Die Franzosen über die ich das Kommando führe, haben in Speier gezeigt, was sie vermögen; wenn ich zu ihnen rede, oder ihnen befehle, dann ist nichts im Stande, ihren Muth zu erschüttern. Zaudern Sie nicht, dann ich warne Sie, wenige Augenblicke sind Ihnen noch übrig, benutzen Sie diese nicht, dann ist morgen keine Zeit mehr, eine reiche und glückliche Stadt wird zum Steinhaufen gemacht.

Sie haben die Wahl, ob Sie die Verwüstung vorziehen, oder die Verbrüderrung annehmen wollen, die wir ihnen anbiethen; eine große Schaar tapferer Kriegsmänner wird Ihre Stadt der ohnmächtigen Wuth der verschwornen Despoten zu entreissen wissen, die da glaubten, daß sie nichts als mit dem Todte ringende Menschen in Frankreich zurückgelassen hätten; ihre Armeen sind zu Grunde gerichtet (*) sie wußten nicht, was es hieße, ein freyes Volk zu bekriegen. Nehmen Sie Antheil an dieser unserer Freyheit, Ihre Waffenbrüder haben schon unser Verfahren kennen gelernt, welches wir jeder Nation angedeyen lassen, die sich zu unserem Zwecke vereinigt. Ich erwarte Ihre Antwort und nehme keine Bedenkzeit an.

Französischer Bürger und General

Cüstine.

No.

(*) Sehr viel gesagt, und doch hat eine der zu Grund gerichteten Armeen, nemlich die Preussische, den General Cüstine in seinen weiteren Fortschritten gehindert und denselben sogar zum Rückzuge genöthiget. Kann das wohl eine zu Grund gerichtete Armee?? —

No. 4.
Zweyter Brief des General Cüstine an den Gouverneur von Mainz.

Den 20ten October 1792.

Herr Commandant!

Mein Verlangen, Menschenblut zu schonen, ist so groß, daß ich mit Vergnügen Ihren geäusserten Wunsche nachgeben möchte, einen Aufschub bis morgen zu ertheilen, um dann Ihre Antwort zu erhalten; aber, Herr Gouverneur, die Wuth meiner Grenadiere ist so beschaffen, daß ich nicht im Stande bin, sie im Zaum zu halten; sie sehen auf nichts, als auf den Ruhm, die Feinde der Freyheit zu bekämpfen, und auf die reiche Plünderung, die der Lohn ihrer Tapferkeit seyn soll, denn, ich sage es Ihnen voraus, es ist keine regelmäßige Attaque, die Sie zu erwarten haben, sondern eine Attaque mit Sturm.

Ein solcher Angriff ist nicht allein möglich, sondern es ist auch keine Gefahr damit verbunden. Ich kenne so gut Ihre Festung, wie Sie, und die Art von Truppen, die sie vertheidigen sollen. Schonen Sie das Blut so vieler unschuldigen Schlachtopfer von so vielen tausend Menschen, unser Leben ist ohne Zweifel für uns nichts, gewohnt es in den Schlachten auf die Spitze zu bieten, wissen wir es ruhig zu verlieren; aber dann mögen auch jene hochmüthigen Leute, die sich weigerten der Menschlichkeit ein Opfer zu bringen, eingedenk seyn, daß keiner von ihnen davon kommen wird. Die Ehre der Republik, die die Ohnmacht jener Tyrannen

benutzte

benutzte, welche sie unterdrücken wollten, aber die doch für der Fahne der Freyheit fliehen mußten, bin ich es schuldig, daß ich die Wuth meiner tapfern Soldaten nicht bezähmen darf, ja wenn ich es auch wollte, meine Bemühung wäre vergebens. Antwort, Antwort, Herr Gouverneur!

Franken Bürger und General der Armee

Cüstine.

No. 5.
Andere Aufforderung des Generals Cüstine an den Burgermagistrath zu Mainz.

Den 20ten October 1792.

Vorsteher des Volks!

Vom Volke gewählt, von ihm auserkohren, sein Glück zu befördern — was kann euch theurer, was euch mehr angelegner seyn, als von ihm die Greuel des Krieges und die unvermeidliche Verheerungen einer mit gewaltsamer Hand gemachten Eroberung abzuwenden. Alle Mittel stehen mir zu Befehle, Eure Stadt in Asche zu verwandeln, Röste zu Verfertigung feuriger Kugeln, Haubitzen und entzündendes Feuerwerk. Ihr kennt den Grad der Vollkommenheit unsrer Artillerie, sie erschreckte, beschwichtigte unsere hochmüthigen Feinde, sie vereitelte ihre hochfliegenden Plane, genährt durch die strafbare Intrigue unserer alten Minister.

Euer Kurfürst war Theilnehmer ihrer Wuth; die Frankenrepublik aber wird nach

ihrer

ihrer Gerechtigkeit den Wunsch des friedlichen Bürgers von den hirnlosen Projekten Eures Kurfürsten zu unterscheiden wissen! — Gebt uns Beweise Eurer brüderlichen Einigkeit, öffnet uns die Thore und rechnet auf die brüderliche Behandlung, die ich euch anbiete.

Eine zahlreiche Besatzung tapferer Vertheidiger, eine ganze Armee zu ihrer Unterstützung werden euch mit gewaltiger Hand gegen die Drohungen verschworner Despoten in Sicherheit setzen.

Ihr kennt vielleicht heute schon die traurige Lage, in welche ihre Wuth sie stürzte, ihre Armeen fliehen aufgescheucht vor den Fahnen der Freyheit her; ohne Gefahr könnt ihr den Ruhm theilen, den unsre kraftvolle Entschliessung euch zusichert.

Aber hört es, Räthe des Volks! wenn ihr mich zwingt, das schreckliche Mittel des Krieges anzuwenden, wenn Eure Bürger sich als unsere Feinde erklären, so schreibt Euch selbst zu die Greuel des Plünderns und die gänzliche Einäscherung eurer Stadt.

Ihr kennt der Franken streitbare Männer; die, denen ich befehle, hören meine Stimme, ein alter Krieger führt sie an, nichts ist ihnen unter seinen Befehlen unmöglich.

Die Anstalten zu eurer Zerstörung sind bereit, der morgende Tag ist der letzte Eures Daseyns. Ich kündige euch nichts an, das nicht geschehen wird, ich betrüge euch nicht. Noch wenige Stunden habt ihr Zeit, bedenkt euch, handelt! —

Der Franken Bürger und General der Armeen.

Cüstine.

N. 6.

Brief des Kommandanten von Gymnich an den General Cüstine.

den 20ten October 1792.

Herr General!

Wenn ich die Ehre hätte, von Ihnen persönlich gekannt zu seyn, so bin ich überzeugt, Herr General, daß sie nicht zu den Mitteln der Drohung gegriffen hätten, um mich zur Uebergabe einer Festung zu überreden, von der ich Kommandant bin. Ich bin Officier, Herr General, sie kennen das Wort auch, und ich fürchte den Tod nicht, wenn ich meine Pflicht erfülle.

Der Antheil den ich an dem Wohl meiner Mitbürger nehme, und das Verlangen, welches ich trage, ihnen den Greuel eines Bombardements zu ersparen, sind es, die mich bewegen, Ich habe volle Gewalt von meinem Fürsten, Ihnen die Stadt und Festung Mainz unter nachstehenden Bedingnissen zu übergeben.

1) Die Mainzer Garnison mit allen ihren Hülfstruppen ohne Ausnahme, kann frey und mit den Ehrenzeichen des Krieges abziehen, sie kann sich hinbegeben, wohin sie will, und zugleich überläßt man es ihr, selbst die nöthige Mittel zu errichten, um ihre Kriegskasse, Artillerie, Effecten und Bagage fortzuschaffen.

2) Das Ministerium, die Dikasterien, und alle Personen, die in Diensten Ihrer kurfürstlichen Gnaden standen, wie auch die hohe und niedere Geistlichkeit, dürfen mit ihren Effecten auswandern. Jeder Einwohner der Stadt Mainz, er sey gegenwärtig oder nicht, genießt die nemliche Freyheit, und jedem Bür-

ger

ger wird man sein Eigenthum ohne gekränkt lassen.

3) Obgleich mein Fürst in keinen Krieg mit Frankreich verwickelt war, so ist er doch bereit keinen Antheil je daran zu nehmen, er hoffet daher, daß man sein Eigenthum und seine Besitzungen schonen werde.

4) Nach Unterzeichnung dieser Capitulation wird alle Feindseeligkeit aufhören, man wird von beyden Seiten Commissarien ernennen, um den Marsch, Transport, und alles was dahin einschlägt, zu reguliren.

Herr General ich habe die Ehre zu seyn Ihr

gehorsamster und ganz ergebener Diener

B. von Gymnich,

Gouverneur von Mainz.

N. 7.

Brief des Kommandanten von Gymnich an den K. K. Hauptmann Andujar, von Joseph Colloredo.

Den 20ten October 1792.

Nachdem der K. K. Herr Hauptmann Andujar von Joseph Colloredo, mit seiner unterhabenden Mannschaft zur Vertheidigung der Festung Mainz meinem Kommando überlassen worden; da aber dermalen wegen von allen Seiten gesuchten und nicht erhaltetenen Sukurses mich genöthigt sehe, mit den französischen Truppen mich in Capitulation einzulassen: so wird dem Herrn Hauptmann angeordnet, hier zu verbleiben, und sich in jenes zu fügen, was die Capitulation mit sich bringen wird, da man ohnehin darauf bedacht ist, selbe so wenig nach-

nachtheilig zu machen, als es immer möglich ist. Da nun der Herr Hauptmann der älteste Infanteristen Officier ist, so hat derselbe diesen Befehl den gesammten Herrn bekannt zu machen, welche solchem wie derselbe nachzukommen haben.

Gouverneur von Kur-Mainz, und
K. K. Generalmajor
B. von Gymnich.

N. 8.

Antwort und einstimmige Erklärung des Hauptmann Andajur an den Kommandanten, den 20ten um 11 Uhr Abends.

Nach Erhaltung des von Ew. Excellenz mir ertheilten Befehls habe alsogleich die K. K. Herrn Officiers, die meinem Kommando anvertraut worden sind (während des Waffenstillstandes) zusammen berufen, den Befehl kommunizirt, und selben meine Meinung und festen Entschluß offenbaret, und alle sind der nämlichen Meinung und Entschliessung, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, und nie den Franzosen sich zu ergeben.

Wenn also Ew. Excellenz uns unterstüzzen wollen, so werden wir uns aufs äußerste vertheidigen, wo nicht, so kann ich mich in keine Bedingnissen einlassen, sondern muß es auf's schleunigste Sr. hochfürstlichen Durchlaucht Herrn Feldmarschall, Prinzen zu Nassau-Usingen berichtet werden, unter dessen hohen Befehlen ich stehe, so bald meine Bestimmung hier aufhöret.

No.

No. 9.

Capitulation der Uebergabe den 21sten Oktober 1792.

Wir unterzeichnete, Ludwig Dominikus Munier, Feldmarschall de Champ der Armeen der französischen Republick, und Renné Joseph Petigny, Kriegskommissair gedachter Armeen, von Herrn General Cüstine, einer Seits bevollmächtigte, um die Capitulations-Artikel der Stadt Mainz zu reguliren, und Mauriz Kalkhof, kurfürstl. mainzischer Geheimerath, und Rudolph Eikenmayer, Major von dem Geniekorps anderer Seits, von Herrn Gymnich bevollmächtigte, zu besagter Capitulation zu schreiten, haben uns zu diesem Ende vereinigt, und nachstehende Artikel vestgesetzt.

Art. 1. Die Mainzische und sämmtliche Kreißtruppen, die sich hier befinden, ziehen ohne alle Ausnahme frey mit allen Ehrenzeichen des Kriegs, aus der Festung, und können sich hinbegeben, wo es ihnen beliebt. Sie führen mit sich ihre Kriegskasse, Artillerie, Effecten und Bagage; zu diesem Behuf wird man Ihnen alle hiezu erforderliche Paßeporten, deren sie benöthiget seyn könnten, ertheilen.

Art. 2. Da die Garnison nur aus vier Bataillons bestehet, so kann dieselbe nicht mehr als vier Feldstücke mit Pferden und nöthigen Munitionswägen mit nehmen, und man wird ihnen zu deren sowohl, als der Equipagtransportirung, die erforderliche Wägen und Schiffe anweisen.

Art. 3. Die besagten mainzer und Kreistruppen verbinden sich, gegen die französische Republik, und gegen ihre Aliirten, ein ganzes Jahr hindurch, von dem heutigen Tage an gerechnet, nicht zu dienen.

Art. 4. Die ganze Artillerie des Platzes, die Plane, die sich auf die Festuug beziehenden Schriften, der Mund- und Kriegsvorrath, und andere Militairische Magazine und Einrichtungen, wie sie immer in der Stadt

Stadt bestehen mögen, bleiben zurück, und die Ueberlieferung davon geschiehet an einen hiezu von dem französischen Herrn General zu bestellenden Commissarius.

Art 5. Alle Kranken, welche sich in den militairischen Hospitalen befinden, werden auf Kosten ihres Korps fernerhin verpfleget, und nach ihrer Genesung mit den nöthigen Passeporten und Sicherheitsgeleite zu ihrem Korps zurückgesandt werden.

Art. 6. Der französische General wird sogleich nach beyderseitiger Ratifikation das Rhein- und Gauthor mit 2 Kompagnien Grenadier besetzen lassen.

Art. 7. Das Ministerium, die Dikasterialpersonen, der hohe und niedere Klerus, weniger nicht alle dem kurfürstlichen Hofe zugethane Personen, können mit ihren Effekten ungehindert ausziehen, alle Einwohner, Einheimische und Abwesende, geniesen gleiches Recht, und sollen diesfalls auf Verlangen jedem die nöthigen Passeporten und Sicherheitsgeleiten gegeben werden.

Art. 8. Der französische General unterwirft dem Schuzze des Gesetzes das Privatvermögen eines jeden einzelnen Einwohners, in Gemäßheit der Grundsätze der französischen Konstitution, und garantirt die sichere Erhaltung derselben.

Geschehen und geschlossen durch uns obbenannte Kommissarien im Lager zu Marienborn bey Mainz, den 21sten Oktober 1792. im ersten Jahr der französischen Republick.

Kalkhof	Eikenmayer,
Kurf. Mainz. Geh. Rath.	Ingenieur-Major.
Der Bürger Marschall de Camp.	A. R. Peligny,
Munnier.	Kriegskommissair.
radifizirt durch mich Kommandanten der Stadt Mainz	ratifizirt durch mich Bürger, General der französischen Armee.
Gymnich.	Cüstine.
Mainz den 21. Oct. 1792.	Mainz den 21. Oct. 1792.

Stadt bestehen mögen, bleiben zurück, und die Ueberlieferung davon geschiehet an einen hiezu von dem französischen Herrn General zu bestellenden Commissarius.

Art 5. Alle Kranken, welche sich in den militairischen Hospitalen befinden, werden auf Kosten ihres Korps fernerhin verpfleget, und nach ihrer Genesung mit den nöthigen Passeporten und Sicherheitsgeleite zu ihrem Korps zurückgesandt werden.

Art. 6. Der französische General wird sogleich nach beyderseitiger Ratifikation das Rhein- und Gauthor mit 2 Kompagnien Grenadier besetzen lassen.

Art. 7. Das Ministerium, die Dikasterialpersonen, der hohe und niedere Klerus, weniger nicht alle dem kurfürstlichen Hofe zugethane Personen, können mit ihren Effekten ungehindert ausziehen, alle Einwohner, Einheimische und Abwesende, geniesen gleiches Recht, und sollen diesfalls auf Verlangen jedem die nöthigen Passeporten und Sicherheitsgeleiten gegeben werden.

Art. 8. Der französische General unterwirft dem Schuzze des Gesetzes das Privatvermögen eines jeden einzelnen Einwohners, in Gemäßheit der Grundsätze der französischen Konstitution, und garantirt die sichere Erhaltung derselben.

Geschehen und geschlossen durch uns obbenannte Kommissarien im Lager zu Marienborn bey Mainz, den 21sten Oktober 1792. im ersten Jahr der französischen Republick.

Kalkhof	Eikenmayer,
Kurf. Mainz. Geh. Rath.	Ingenieur-Major.
Der Bürger Marschall de Camp.	A. R. Pelignn,
Munnier.	Kriegskommissair.
radifizirt durch mich Kommandanten der Stadt Mainz	ratifizirt durch mich Bürger, General der französischen Armee.
Gymnich.	Cüstine.
Mainz den 21. Oct. 1792.	Mainz den 21. Oct. 1792.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Anton

Darstellung der Mainzer Revolution oder umständliche und freymüthige Erzehlung aller Vorfallenheiten, so sich seit dem entstandenen franzö sischen Revolutionskrieg zugetragen, und die einen Bezug auf den Krieg, auf die Uebergabe der Festung, oder auf den Klub und dessen grausames Verfahren gegen die anders Gesinnte haben ; mit allen nöthigen Beylagen
Bd.: 1. (1793). - 80 S.

1793

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Top.o.230(1#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11754726-0
VD18 80348289-001